

288 15

Bericht

über das

Gymnasium Petrinum zu Brilon

während

seines fünfzehnten Schuljahrs, 1872—73,

β die

erstattet

von dem

Director **C. Roeren.**



Voraus geht eine Abhandlung des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Mette: Die vergleichende Sprachforschung in ihrer Bedeutung für die klassische Philologie.



Brilon, 1873.

Buchdruckerei von M. Friedländer.

96r
43 (1873)



Die vergleichende Sprachforschung in ihrer Bedeutung für die klassische Philologie.

In allen Sprachen kann man zwei Elemente, ein materielles und ein geistiges, unterscheiden. Das materielle besteht in der Fülle der Formen und in der sinnlichen Anschaulichkeit der Begriffe, das geistige aber in der Feinheit und Klarheit der Verbindungen und in der Schärfe der Begriffe. Beide Elemente durchdringen sich in jeder Sprache unauflöslich, so zwar, daß im Alterthume einer Sprache jedes Mal das materielle, in der Neuzeit derselben aber das geistige Element überwiegt. Hieraus erhellt, daß die streng wissenschaftliche Erkenntniß einer jeden Sprache nur dann gelingen kann, wenn dieselbe historisch studirt wird, d. h. wenn bei dem Studium derselben eingehende Rücksicht genommen wird auf Vergleichung des Neuereu mit dem Aelteren und Aeltesten, sowie auf Vergleichung des letzteren mit Urverwandtem und andererseits auf die Entwicklung des Neuereu aus dem Aelteren. Durch ein solches historisches oder vergleichendes Sprachstudium werden dann bestimmte Gesetze ermittelt, nach welchen eine Sprache (materiell) in's Leben getreten und als Verkünderin des Gedankens zu einem logisch geregelten Wort- und Satzgebilde gelangt ist. Die Auffindung dieser Sprachgesetze haben bereits die griechischen Sprachphilosophen, namentlich Plato (in seinem „Kratylos“) und die Alexandriner, sowie auch viele Sprachforscher der folgenden Jahrhunderte sich angelegen sein lassen; ihre Sprachphilosophie ist aber nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen.¹ Was die früheren Jahrhunderte für das Sprachstudium geleistet haben, zerfällt in zwei Hauptrichtungen. Die eine verfolgte wesentlich praktische Zwecke, indem sie die richtige Kenntniß der Grammatik mit Rücksicht auf eine bestimmte Sprache und deren Literatur zu vermitteln suchte. Die Grammatik galt ihr eben nur als Mittel für Kritik und Hermeneutik. Daher war denn auch ihr Bestreben auf eine genaue Erforschung der einzelnen Spracheigentümlichkeiten gerichtet, welche sie dann zum Behufe der leichteren Uebersicht in größere Gruppen zusammenfaßte und sich bei deren Anordnung durch die eben bezeichneten Gesichtspunkte leiten ließ. Von der historischen Entwicklung der Sprache hatte sie entweder gar kein oder nur ein geringes Verständniß. Sie legte für ihre Untersuchungen diejenige Periode zu Grunde, in welcher die Sprache ihre vollkommenste Ausbildung und zugleich die Literatur ihren Höhepunkt erreicht hatte, und betrachtete dieselbe bei der Aufstellung der grammati-

¹ Vgl. Verisch: „Die Sprachphilosophie der Alten“. Bonn 1841. — Deutsche: „Die platonische Sprachphilosophie.“ Marburg 1852.

schen Regeln als Norm, während sie die Spracherscheinungen der früheren Zeiten als Ausnahme faßte und zur Erklärung derselben mit Vorliebe die *licentia poetica* verwendete.

Die andere Richtung, welche besonders in diesem Jahrhunderte eifrig gepflegt wurde, ist ihrem Wesen nach philosophische Spekulation. Sie stellt sich die Aufgabe, auf Grundlage der allgemeinen Denkgesetze eine Reihe von Kategorien festzustellen, welche für alle Sprachen den gemeinsamen Boden bilden sollen. Demnach konstruirte sie zuerst eine Sprache philosophisch und regelte nach den so gewonnenen Ergebnissen die historisch gewordenen Sprachen. Weil aber doch die Forscher dieser Richtung für ihre Abstraktionen eine positive Grundlage haben mußten, so pfl egten sie dabei eine bestimmte Sprache und namentlich ihre Muttersprache zu berücksichtigen. Es liegt auf der Hand, daß diese Methode nothwendig zu bedeutenden Irrthümern führen mußte. Denn einmal ist die Logik des Volkes, wie sie sich in den einzelnen Sprachen offenbart, gar häufig nicht die Logik der Gelehrten; sodann ist es sehr fraglich, ob das, was für die eine Sprache paßt, auch für die andere Anwendung finden könne, ob sich namentlich ältere und ursprüngliche Sprachen mit jüngeren und abgeleiteten aus demselben Gesichtspunkte betrachten lassen. Ganz anders gestaltet sich freilich die Sache, wenn für solche Abstraktionen eine ausreichende Grundlage durch die sorgfältigsten und einen weiten Sprachenkreis umfassenden Untersuchungen geschaffen ist. Dann kann die philosophische Sprachwissenschaft allerdings sehr bedeutende Resultate liefern, wie dieses die Werke von Pott Steinthal u. A. zur Genüge zeigen. Doch bei einer so mangelhaften Grundlage und Methode, wie sie sich bei den Forschungen auf diesem Gebiete gewöhnlich offenbarten, können die Ergebnisse nur als Nebelgebilde erscheinen, die zwar für den Augenblick zu täuschen vermögen, aber mit dem Fortschreiten der Wissenschaft nothwendig in ihr Nichts zurücksinken müssen.

Von ganz anderen Grundsätzen geht die vergleichende Sprachforschung aus, deren Begründung und Entwicklung unserer Zeit und unserer (deutschen) Nation eigen ist.¹ Sie erforscht zuerst den grammatischen Bau der einzelnen Sprachen und faßt dann dieselben nach den verwand-

¹ Der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, welche sich vorzugsweise die Erforschung des arischen oder indo-germanischen Sprachstammes, als der ausgebildetsten Sprachengruppe, zur Aufgabe gemacht hat, ist Franz Bopp († 1867), dessen Hauptwerk den Titel führt: „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslawischen, Gothischen und Deutschen“ (6 Theile, Berlin 1833—52; 2. Aufl. mit Hinzuziehung des Armenischen, 3 Bde., Berlin 1857—61).

Für den Vorläufer der historischen Sprachforschung ist Philipp Buttmann anzusehen, welcher sich besonders nach zwei Richtungen hin vortheilhaft von denen unterscheidet, welche mit ihm auf derselben alten Grundlage standen. Er hat Sinn und Gefühl für das Werden der Sprache, das er nicht in überlieferte oder erfommene Schematismen einzuzwängen, sondern aus sich selbst zu begreifen bemüht ist. Daher macht er in seinem „*Vergililogus*“ von den Mundarten einen oft sehr richtigen Gebrauch und findet mit glücklichem Takte die ursprünglichen Formen heraus, welche er viel richtiger als irgend Jemand vor ihm zu zerlegen versteht. Nur ist es im höchsten Grade zu beklagen, daß ein so scharf eindringender Sprachforscher von den reichen noch bei seinen Lebzeiten von Grimm und Bopp entdeckten Schätzen keinen Gebrauch machte, weil er als ein auf anderem Boden stehender älterer Mann und Forscher sich nicht entschließen konnte, diese neuen Gesichtspunkte sich anzueignen.

schaftlichen Beziehungen, welche sich dabei offenbaren, in größere Gruppen zusammen. Wir sehen nun, daß Sprachen, welche man sonst als völlig verschieden von einander betrachtete, von einer gemeinsamen Wurzel ausgehen, und können so ihre Bildung und allmähliche Entwicklung¹ verfolgen, wodurch sich ein früher nicht geahntes Verständniß des Volksgeistes und der Literatur erschließt. Die Sprache erscheint uns nun nicht mehr als ein Aggregat von Regeln und Ausnahmen, sondern als ein wunderbarer organischer Bau, den wir in allen seinen Lebensfunktionen beobachten und begreifen können. Dadurch, daß wir nachzuweisen vermögen, welche Sprachen aus einer gemeinschaftlichen Quelle hervorgegangen sind, und welche Völkerstämme in der Urzeit ein Ganzes gebildet haben, fällt auf die älteste Geschichte ein reiches Licht, und Zeiträume, von denen wir sonst auch nicht eine Kunde hatten, treten mit ihren Kulturzuständen, Sitten, Gebräuchen und religiösen Anschauungen uns deutlich entgegen. Ueberall, auf dem Gebiete der Grammatik wie der realen Alterthumswissenschaften, eröffnen sich neue, fruchtbare Gesichtspunkte, überall regt sich eine lebendige Forschung, die uns das Alterthum in ganz anderer Weise näher führt, als es bisher der Fall war.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen gehen wir nun zur Erörterung dessen über, was wir als das eigentliche Ziel unserer Abhandlung betrachten, nämlich das Verhältniß der vergleichenden Sprachforschung zur klassischen Philologie in kurzer Darstellung zu beleuchten und nachzuweisen, welche Förderung diese jenem neu entsprossenen Studium zu verdanken hat. — Fassen wir nun zuerst die klassischen Sprachen selbst ins Auge, so ist es klar, daß wir erst in der neuesten Zeit die Bildung und Entwicklung derselben begreifen können. Wir sehen nun klar, wie sich die griechische und lateinische Sprache von dem großen indo-germanischen Stamme ablösen und ihr eige-

¹ Die neueste Sprachwissenschaft unterscheidet drei Stufen in der Entwicklung der Sprachen, nämlich: 1) den Zustand der Isolirung („Familiensprachen“) wo die völlig unveränderlichen Wurzelwörter neben einander gereiht und die verschiedenen Redetheile und Beziehungen nur durch die Wortstellung und den Redesaccent kennbar gemacht werden. Hierhin gehören das Chinesische und die hinterindischen Sprachen;

2) den Zustand der Agglutination („Nomadensprachen“), wo der Wurzellaut stets unverändert bleibt und die grammat. Beziehungen der Wörter auf einander durch den Zutritt einzelner Silben zum Wurzelworte, also durch äußeren Zuwachs (Agglutination) bezeichnet werden. Hierhin gehört die größte Zahl der bis jetzt bekannten Sprachen: die sogenannten polynesischen Sprachen (auf der Halbinsel Malakka, auf sämtlichen Inseln des indischen, chinesischen und großen Oceans, nördlich bis nach Formosa, südlich bis nach Neu-Seeland, und von Madagaskar bis zur Oster-Insel); ferner die altaischen Sprachen (zu denen in Europa das Finnische, Ungarische, [Magyarische] und Türkische gehört), ein großer Theil der afrikanischen, die amerikanischen Sprachen und das Baskische in Europa;

3) den Zustand der Flexion („Volksprachen“), wo zur Bezeichnung der Beziehungen der Wurzellaut verändert wird und die Beziehungslaute hinzugesügt werden. Hierhin gehören die Sprachen der kaukasischen Rasse und zerfallen in zwei Sprachstämme, den semitischen und den arischen oder indo-germanischen.

(Eine vollständige Begründung dieser Klassifikation sämtlicher Sprachen der Erde enthält Steinthal's „Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues,“ Berlin, 1860).

nes selbständiges Leben begannen.¹ Fassen wir jetzt zunächst die griechische Sprache näher ins Auge, so finden wir, daß in der allmählichen Entwicklung zwei Mundarten, die dorische und jonische, hervortreten, während die gesammten anderen Dialekte, welche man unter dem Namen der äolischen Mundart zusammenfaßt, mehr auf dem ursprünglichen Boden stehen blieben und unter allen uns bekannten griechischen Dialekten den ursprünglichen Charakter der gemeinsamen hellenischen Sprache am strengsten festhielten. Nun ergibt sich leicht, warum gerade die (in Thessalien, Böotien, auf Lesbos und der gegenüberliegenden kleinasiatischen Küste gebräuchliche) äolische Mundart der lateinischen Sprache, namentlich durch die gemeinsame Bewahrung des Spiranten *v* (digamma aeol.) in sehr vielen Wortformen so nahe steht (z. B. äol. *ῥίκατι*, lat. *viginti*; äol. *ῥέτος*, lat. *vetus*; äol. *ῥήσ*, lat. *ferus*). Diese Thatsache erkannte man schon im Alterthume, suchte sie aber verkehrter Weise dadurch zu erklären, daß man die äolische Mundart als die Mutter der lateinischen Sprache betrachtete,² eine Ansicht, welche auch noch heut zu Tage ihre Vertreter hat.³ Eben so leicht begreift man, warum der kräftige, aber rauhe dorische Dialekt, die heimathliche Sprache der Spartaner, (ursprünglich am Olympus, dann zwischen Oeta u. Parnas wohnend), der lateinischen Sprache näher steht, als der jonische, weil sich nämlich die dorische Mundart (wie die äolische) mehr in ihrer Alterthümlichkeit erhielt, (namentlich im *A*- und Digamma-Laut, sowie im *T*-Laut, wofür später *σ*), und nicht im entferntesten die reiche Entwicklung der weichen jonischen Mundart theilte, in welcher sich hauptsächlich das geistige Leben der Hellenen und ihre Literatur entfaltete. Erst später, als durch die Perserkriege Athen an die Spitze Griechenlands gekommen war, erhob sich auch der in Attika heimische Dialekt zur Schriftsprache und wurde bald die Sprache aller Gebildeten.

Ebenso klar liegt die Urgeschichte der lateinischen Sprache vor uns. Nach gründlicher Beseitigung von allerlei unbegründeten Hypothesen weiß man jetzt, daß, wie die Italier und Gräken nach ihrer Scheidung von dem großen indo-germanischen Stamme lange Zeit gemeinschaftlich lebten, so auch ihre Sprachen in der nächsten Verbindung standen. Als nun auch sie von einander schieden und das italische Volk die apenninische Halbinsel besetzte, da erstreckte sich von Norden bis Süden eine ununterbrochene Kette von Mundarten, welche sich im Süden mehr ursprünglich erhielten und daher dem Griechischen näher standen, während sie im Norden degenerirten und theilweise eine fremdartige Färbung annahmen. Diese Degeneration erfolgte wohl hauptsächlich durch den zerstörenden Einfluß der stammfremden etruskischen Sprache, sowie vielleicht

¹ Ueber die Bildung des Griechischen und Lateinischen aus dem Indo-germanischen schreibt Georg Curtius in der Einleitung zu seiner „griechischen Etymologie“ Th. I. S. 22: „Die einzelnen Sprachen des indo-germanischen Stammes gleichen eben so vielen alten Abschriften des verlorenen Urco dex Wenn wir den vor der Trennung der indo-germanischen Sprachen bestehenden Zustand mit *A* bezeichnen, so sind das Griechische (*C*) und das Lateinische (*D*) daraus nicht unmittelbar abzuleiten, sondern beide gehen auf ein uns verloren gegangenes Apographum (*B*) zurück, das gräco-italische, das selbst direkt aus *A* geflossen war.“ (Vergl. „Griech. Schulgrammatik von Dr. Ernst Koch“, Leipz. 1871. Anhang II.)

² Dionys. Halicarn. Antiqq. IV. 26.

³ Wachsmuth, alte Gesch. des Röm. Staates a. a. O. S. 1.

auch durch die Berührung mit dem allerdings verwandten Keltischen, das aber in seiner Entwicklung sich bald von der ursprünglichen Grundlage entfernte. Auch die lateinische Sprache hatte, bevor sie eine Literatur entwickelte, vielfache Entstellungen zu leiden, und erst die Einwirkung der griechischen Sprache und Literatur, unter der sie sich als Schriftsprache gestaltete, vermochte dieser Entartung Einhalt zu thun, und Vieles wieder in ursprünglicher Reinheit herzustellen.¹ Seit dem 6. Jahrhundert der Stadt nämlich, wo die Römer ihre Eroberungen auf das von Griechen bevölkerte Unter-Italien und auf Griechenland selbst ausdehnten, übte die griechische Sprache und Literatur einen mächtigen und wohlthätigen Einfluß auf die lateinische Sprache aus und wurde für diese Muster und Regel.² Und indem in der dritten Literaturperiode die mit griechischer Bildung reich ausgestatteten Meister der Rede und der Dichtung, wie Cicero, Virgil, Horaz, zugleich als echte Römer ihrer Sprache den national-römischen Charakter zu bewahren verstanden, förderten sie dieselbe zu der hohen Entwicklung, in welcher die ihr eigenen Vorzüge, Kraft und Würde, Bestimmtheit und Klarheit zur vollen Reife gelangten, Eigenschaften, welche mehrere Jahrhunderte lang, bis an das Ende der Regierung des Kaisers Hadrian sich erhielten. Ja selbst, als in den folgenden Jahrhunderten die überwältigenden fremdländischen (griechischen, afrikanischen) Elemente den nationalen Charakter der lateinischen Sprache abschwächten und verdunkelten, behielt diese noch Lebenskraft genug, um in den auf den Trümmern des weströmischen Reiches neu aufgebauten süd-europäischen Staaten neue Sprachenzweige zu treiben, welche als „romantische Sprachen“ in ihren verschiedenartigen reichen Entfaltungen dennoch den gleichen römischen Ursprung nicht verleugnen.

Aus dem Gesagten kann nun schon der Weg erkannt werden, den wir bei der wissenschaftlichen Forschung in den beiden klassischen Sprachen einschlagen müssen. Wir gehen nämlich überall von den ältesten Quellen aus. Homer und die ältesten Literaturwerke des äolischen und dorischen Dialektes bilden die Grundlage für unsere Untersuchungen auf den Gebiete der griechischen Sprache. Insbesondere sind die homerischen Gedichte eine ungemein reiche Quelle, welche trotz der vielseitigsten Forschungen noch immer Neues zu Tage fördert.

Für die lateinische Sprache liefern uns die ältesten Inschriften und Literaturwerke ein, wenn auch minder reiches, doch immerhin sehr wichtiges Material; auch sind hier die Denkmäler der übrigen italischen Dialekte, namentlich des ostlichen und umbrischen, von großer Bedeutung. Wer die Arbeiten von Mommsen, Kirchhoff, Kitzschl u. A. auf diesen Gebieten auch nur oberflächlich kennen gelernt hat, der wird gewiß bekennen müssen, daß uns durch diese Forschungen erst das Wesen der lateinischen Sprache erschlossen worden ist. Man ersieht demnach aus dem Gesagten, daß ohne die sprachvergleichende Wissenschaft überhaupt keine richtige Methode und daher auch kein wahrer Fortschritt in der klassischen Philologie möglich ist.

¹ Vgl. Funck's Schrift: „De pueritia linguæ Latinæ“. Marb. 1720.

² Vgl. Hor. Epist. II. 1. 156. sq. — Daß man zur Zeit des Horaz die alte lat. Sprache nicht mehr recht verstand, erhellt aus Epist. II. 1. 86. sq. — Vgl. auch Quint. I. 6. 40.

Was nun weiter die Förderungen angeht, welche durch dieses Studium in der Laut- und Formenlehre der beiden Sprachen erzielt worden sind, so müssen wir es vor Allem als Gewinn betrachten, daß man die Namen Dizæresis, Tmesis, paragogische Form und dergleichen andere mechanische Aushülfen, von welchen man mit unserem Altmeister sagen kann: „wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein,“ aus den Grammatiken und Commentaren allmählich verschwinden sieht. Welche Verkehrtheit lag z. B. darin, daß man *παίς* als die distrahirte Form von *παῖς* betrachtete, während es doch viel näher lag, wie dies auch die durch die Sprachvergleichung bestätigte Form *πάρις* erweist, *παῖς* als Kontraktion von *παίς* aufzufassen. Nicht minder ungereimt war die Annahme der sogenannten Tmesis, nach welcher in der homerischen Sprache eine Loslösung der Präposition von den zusammengesetzten Verben stattgefunden haben soll, da es doch viel natürlicher erscheint, daß Adverbia zur näheren Bestimmung von Verben erst selbständig hinzugefügt und dann später unzertrennlich mit ihnen verbunden wurden. Ja es konnte hier schon ein Blick auf die deutsche Sprache das Richtige lehren. Es wird für unseren Zweck genügen, wenn wir nun auch mit einigen Beispielen andeuten, welche positiven Förderungen für die Laut- und Formenlehre auf dem Wege der Sprachvergleichung erzielt worden sind.

Was die griechische Lautlehre anbetrifft, so ist vor Allem der Zeta-Laut geeignet, als ein schlagendes Beispiel zu dienen. Diesen Laut erkannte man schon längst als Doppellaut, sah aber darin, weil man bloß die Aussprache in Betracht zog, die Verbindung einer dentalen Media mit einem Zischlaute. Die Sprachvergleichung hat nun nachgewiesen, daß ζ aus der Verschmelzung eines dentalen oder auch eines gutturalen Lautes mit folgendem Jod und seltener aus bloßem Jod durch Entartung desselben hervorgegangen ist, so daß wir z. B. ein *κοιζέω* auf *κοιύδω*, ein *κράζω* auf *κράγω*, ein *ζυγόν* auf *γυόν* (lat. *jugum*) zurückführen müssen. Was weiterhin den spiritus asper betrifft, so hatte man wohl schon längst erkannt, daß dieser Hauch ein Rest eines ursprünglichen σ oder ς sei (z. B. *ἔλκω* aus *σέλκω*; *ἑσπερος* aus *ῥέσπερος*, — *vesper*); aber daß er eben so aus einem Jod hervorgehen könne, wußte man nicht, weil man von dem Vorhandensein eines solchen Konsonanten in der griechischen Sprache keine Ahnung hatte (z. B. *ἀγίζω* aus *γαιζώ*, vom Sanskrit. *jag-ami*, lat. *sacrifico*, *opferere*, *weihe*). — Rückfichtlich der griechischen Formenlehre brauchen wir bloß auf das griechische Verbum zu verweisen. Was sich früher dem Auge nur als eine Masse von Einzelheiten darbot, das erscheint jetzt im Lichte der Sprachforschung als schöner Organismus, in welchem wir die einzelnen Stadien der Entwicklung genau unterscheiden können. Wir sehen zuerst die Periode, wo neben dem aus dem reinen Stamme gebildeten Präsens (auf *μι*) bloß ein Präteritum vorhanden war, neben *γίγωμι* ein *ἔγγυον*. Es folgt die zweite Periode, wo die Verstärkungen des Stammes eintreten und daher ein doppeltes Präteritum möglich wird, wo also statt *γίγωμι* ein *γενόωμι*, und neben *ἔγγυον* ein *ἔγγειγον* gebraucht wurde. Zugleich bildet sich durch Reduplikation eine Intensivform, aus welcher sich dann das Perfectum *πέγειγα* entwickelt. Die dritte Periode ist diejenige, wo bei der weiteren Entwicklung die Zusammenfügung mit Hülfswörtern nothwendig wird, und so Formen wie *λύσω*, *ἔλωσα* u. dgl. entstehen.

Die lateinische Lautlehre hat durch die neueren Forschungen ebenfalls ungemein gewonnen. Um von den überraschenden Ergebnissen der Sprachvergleichung auf diesem Gebiete das eine oder andere hervorzuheben, erinnern wir zunächst an die höchst wichtige Ermittlung, daß die lateinische Sprache, gleich allen übrigen Sprachen, ursprünglich nur die drei kurzen Vokallaute **a, i, u** gehabt hat, aus welchen sich in naturgemäßer Entwicklung, durch Abstufung, Umlautung, Verschmelzung, Verdünnung oder Verdümpfung die übrigen Vokallaute hervorgebildet haben. Sinnig bemerkt Jacob Grimm,¹ „daß das lateinische Alphabet, wie es mit **a** anhebt, so mit **u** schließt (da v, x, y, z unwesentliche jüngere Zusätze sind), folglich **i** beinahe die Mitte einnimmt.“ — Unter diesen drei Grundvokalen **a, i, u** ist wiederum **a** der ursprünglichste, klarste und kräftigste, „der edelste, gleichsam die Mutter aller Laute,“ wie ihn Grimm, „der vollste, lauteste und edelste unter allen Vokalen“, wie ihn Corssen² nennt.

Während nun aus dem **a** in verschiedenen Entwicklungsstufen die anderen Vokallaute hervorgegangen sind, ist er selbst niemals aus anderen entstanden. „Wo wir ihn finden, da hat er auch seit unvordenklichen Zeiten gestanden; er ist im Lateinischen so wenig jemals aus einem anderen Vokale durch lautliche Einflüsse irgend welcher Art entstanden, als die weiße Farbe auf dem Gemälde aus der Mischung anderer Farben entsteht; er ist durchaus vom ältesten Adel“ (Corssen a. a. O. I. 237). — So oft daher in lateinischen Wörtern **a** erscheint, während in den Schwestersprachen die entsprechenden stammverwandten Wörter andere Vokale aufzeigen, ist die lateinische Form als die ältere, ursprüngliche zu betrachten. So ist z. B. die lateinische Form **anguis** älter, als die griechische *ἄγχις-λυς*.

Nachdem der ursprüngliche **A**-Laut die Trennung der lateinischen Sprache von den Schwestersprachen überdauert und auf lateinischem Boden in der Stammform sich unverändert behauptet hatte, erfuhr er in der weiteren Fortbildung der Sprachformen, in Ableitung und Zusammensetzung, zum Theil nach bestimmten Laut- und Betonungsgesetzen, eine Umstimmung in jüngere Vokallaute. Hierher gehört vorzugsweise die allbekannte Abschwächung des **a** im zweiten Gliede von Zusammensetzungen zu **i** in offener Silbe vor Einem, und zu **e** in geschlossener Silbe vor zwei Konsonanten:

1. **a** zu **i** und **e**:

facio, **a**fficio, **a**ffectum.

capio, **a**ccipio, **a**ccceptum.

jacio, **a**bjicio, **a**bjectum.

2. **a** zu **i**:

cado, **a**ccido.

¹ „Geschichte der deutschen Sprache“ (2 Bde. Leipz. 1848), Bd. I. S. 275.

² „Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache“ (2 Bde. Leipz. 1868, 2. Aufl.) Bd. I. S. 139.

ago, abigo,
pater, Juppiter.

3. a zu e:

damno, condemno.
scando, conscendo.
ars, iners.

Auch in offenen Silben erfährt **a** wegen der Natur des benachbarten Konsonanten nicht selten Abschwächung zu **e** oder **u**:

gradior, ingredior.
patior, perpetior.
quatio, concuutio.

Der Grund für diese Spracherscheinungen liegt in dem ursprünglichen Zurücktreten des Hochtons bei Zusammenfügungen vom zweiten Gliede derselben zu dem die Bedeutung genauer bestimmenden und begränzenden ersten Gliede, wodurch in dem zweiten tonlos gewordenen Gliede eine Vokalabschwächung bewirkt wurde.

Unter den lateinischen Konsonanten wollen wir den **C**-Laut hervorheben, über dessen Aussprache, welche sich bekanntlich mit der Weiterbildung der Sprache änderte, man ohne Hilfe der Sprachvergleichung niemals klar geworden wäre. „**C** wurde ohne Ausnahme wie unser **f** gesprochen, also ganz gleich in vinco, vincis, vincunt, vincant, vincent und überall. Erst Jahrhunderte nach Christus (noch nach Priscian — im 6. Jahrh.) ist der Gebrauch entstanden, das **C** vor **e**, **i**, **y**, **æ**, **œ** und **eu** (in ceu) gleich unserm **z** auszusprechen, und so geschieht es leider noch heute; in allen anderen Fällen (vor **a**, **o**, **u**, vor den Konsonanten und am Ende der Silben) sprechen wir **c** wie **f**.“¹ — Im Uebrigen empfehlen wir für ein ausführlicheres Studium der lateinischen Lautlehre das bereits in einer Anmerkung erwähnte ausgezeichnete Werk von W. Corssen: „Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache“ (Leipz. 2. Aufl. 1868).

Die lateinische Formenlehre ist durch die Sprachvergleichung ebenfalls sehr gefördert worden. Wir verweisen hier von vornherein auf das vorzügliche Werk des bereits so eben schon rühmlichst erwähnten W. Corssen: „Kritische Beiträge zur lateinischen Formenlehre“ (Leipz. 1863). Jedoch wollen wir auch hier, da dieses Werk nicht Jedem zur Hand ist, durch das eine oder andere Beispiel die großen Förderungen der lateinischen Formenlehre durch die Sprachvergleichung wenigstens andeuten und zu diesem Zwecke einen Casus („Lokativ“) besprechen, dessen Vorhandensein erst durch diese Wissenschaft festgestellt ist.

Eines der ersten Verdienste der wissenschaftlichen Sprachvergleichung auf lateinischem Gebiete

¹ Ferd. Schulz, Lateinische Sprachlehre (Paderb. 7. Aufl. 1871) S. 6. A. 1.

ist der Nachweis der Ueberreste eines alten Lokativs; bis dahin hatte man die lateinischen Locativformen bald für Dative, bald für Ablative, bald auch für Genitive gehalten. Jetzt steht darüber Folgendes fest. Der Charakterbuchstabe des Lokativs ist im Sanskrit **i**; derselbe Buchstabe erscheint auch im Griechischen in den Endungen der Ortsadverbien *οἴκοι, πέδοι, χαμαί*, in den Pronominaladverbien *οἱ, ποῖ, ὅπου* in den homerischen Formen *καταί, παραί, ὑπαί*, in *Μεγαροῖ, Πυθοῖ, Ἀθήνησι* u. dgl. Und so sind auch im Lateinischen als reine Lokative zu betrachten die Formen *ruri, Tiburi, Carthagini, Acheronti, Sicyoni* u. a. — Ein solcher Lokativ ist ferner *arbori* in der alterthümlichen Formel bei Livius I. 26. 6:

„Caput obnubito, infelici arbori reste suspendito.“

So ferner die (früher irrthümlich für Genitive gehaltenen) Locative *domi, belli, humi, foci; Arpini, Brundusii; Tarenti, Lesbi* u. s. w.

Die Nomina der 1. Deklination auf *a* hatten im Lokativ ursprünglich *ai*. So erscheint noch auf Inschriften Romäi. Später ging *ai*, wie in vielen anderen Fällen, in *ae* über, und so erklären sich die Lokative *Romae, Capuae, militiae* (in gewohnter Uebertragung lokaler auf temporale Verhältnisse), u. a.

Die Lokativendung *i* schwächte sich aber auch in den Wörtern der 3. Deklination zu *o* ab; daher die jüngeren Lokativformen *rure* neben *ruri*, *vespere* neben *vesperi*, *Tiburo* (bei Horaz) neben *Tiburi* (bei Cicero). Und so bildeten allmählig alle Nomina der 3. Deklination im Singular den Lokativ auf **e**, wodurch derselbe äußerlich mit dem Ablativ zusammenfiel: *Carthagine Babylone* u. s. w.

Im Plural hat sich der Lokativ auf die pluralen Städtenamen beschränkt, und zwar zunächst in der Endung *is*, d. i. dem Lokativen *i* in Verbindung mit dem Pluralzeichen **s**; so erklären sich die Lokativformen *Delphis, Athenis* u. dgl. — Diese *is*-Endung der (häufigeren) Namen der 1. und 2. Deklination verstärkte sich bei den Nominibus der 3. Deklination zur Endung *ibus*, welche wieder, wie im Singular das **e**, äußerlich mit der Ablativform zusammenfällt, ohne jedoch Ablativ zu sein.

Aus der hier angegebenen Darstellung des lateinischen Lokativs ergibt sich zur Genüge die Ungenauigkeit der bekannten syntaktischen Regel der Schulgrammatiken über den Gebrauch des Genitivs und Ablativs bei Städtenamen auf die Frage *wo*?

So ließe sich noch mancher treffende Beweis beibringen, wie erst durch die Sprachvergleichung das rechte Verständniß vieler Spracherscheinungen vermittelt ist, wie z. B. durch diese Wissenschaft aus Inschriften der ältesten römischen Erz- und Steindenkmäler festgestellt ist, daß alle lateinischen Substantive ursprünglich im genit. sing. die Endung **is**, im nom. plur. die Endung **es (is, eis)**, im acc. sing. die Endung **ad** oder **ed** hatten. Doch müssen wir der Kürze halber auf jede ausführlichere Darstellung dieser und ähnlicher gewiß sehr interessanten Spracherscheinungen für dieses Mal verzichten.

Doch nicht bloß auf die Formenlehre, sondern auch auf die Syntax hat die vergleichende

Forschung einen ungemein fördernden Einfluß ausgeübt. So z. B. erklärt uns das Sanskrit den Accusativ des Zieles und der Richtung, wie er im homerischen οἴονον ἔξει und in dem lateinischen Roman proficisci erscheint, indem wir in dieser Sprache jenen Accusativ noch immer ohne alle Präpositionen finden, woraus wir den sicheren Beweis entnehmen, daß die Präpositionen ursprünglich nur zur näheren Bezeichnung der Richtung hinzugetreten sind und erst spät die Kraft der Relation erhalten haben. — In gleicher Weise hat die Sprachvergleichung über noch viele andere Erscheinungen der Syntax das rechte Licht verbreitet, wie z. B. über die Konstruktion der Städtenamen auf die Frage wo? im Lateinischen, was bereits oben in der Besprechung der lateinischen Formenlehre (beim „Lokativ“) ausführlicher nachgewiesen ist; ebenso auch über den gleichen Gebrauch gewisser Tempora bei Homer, worüber noch folgende kurze Bemerkung: Im Sanskrit finden wir die verschiedenen Formen der Augmentpräterita noch ohne Unterschied der Bedeutung gebraucht. Dieser Umstand giebt uns Aufschluß über den gleichen Gebrauch des Imperfectum und Aoristes bei Homer, ohne daß wir nöthig haben, mit verschiedenen Erklärern abstruse Theorien zur Klarlegung dieser Erscheinung zu erfinden. Und so ließe sich noch an manchem Beispiele die Förderung der Syntax durch die Sprachvergleichung darthun, worauf wir aber, um nicht zu weitläufig zu werden, verzichten müssen. Für Wißbegierige sei nur noch das Eine bemerkt, daß Ad. Fr. Allen in seinen „Grundzügen der Lehre vom Tempus und Modus im Griechischen, historisch und vergleichend,“ (Rostock 1861) meines Wissens zuerst die Syntax des Verbuns, namentlich die Moduslehre im Geiste der neueren Sprachforschung bearbeitet hat, und daß die wichtigsten seiner Resultate (die Scheidung der Modi nach Urtheilsatz und Begehrungsatz, die Auffassung des Futurs als Modus der Erwartung, die Aufstellung eines modus potentialis der Vergangenheit, die Erklärung des Optativs in Nebensätzen) für vollständig erwiesen anzusehen sind.

Was die Etymologie anbetrifft, so ist es wohl nicht nothwendig, hier besonders anzudeuten und durch Beispiele zu belegen, welche großartige Förderung sie durch das sprachvergleichende Studium erlangt hat. Man braucht nur das Werk von Friedr. Pott: „Etymologische Forschungen auf dem Gebiete des Indo-germanischen“ (Lemgo 1833) und das hochbedeutende Werk von Georg Curtius: „Grundzüge der griechischen Etymologie“ (Leipzig 1858 und 1866) einiger Durchsicht zu unterziehen, um sich zu überzeugen, welcher Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und den früheren Ansichten obwaltet. Wenngleich auch die Etymologie, welche sich bekantlich die Aufgabe stellt, dem Ursprunge der Wörter und ihrer Verwandtschaft unter einander nachzuspüren, oder — wie es der Name dieser Wissenschaft so treffend bezeichnet — das ετυμον, das Seiende, den wahren und eigentlichen Gehalt derselben zu ergründen, noch lange nicht im Stande ist, alle Spracherscheinungen zu erklären und namentlich die Geheimnisse der allerersten Wortgestaltung zu enthüllen, so scheint uns doch schon viel damit gewonnen, wenn wir heut zu Tage die griechische Sprache als ein selbständiges, der italischen Familie zunächst verwandtes Glied in der großen Kette des indo-germanischen Stammes kennen, wenn wir nicht bloß den Bau aller dieser Sprachen nach den Hauptrichtungen hin verstehen, sondern auch eine

bedeutende Anzahl von Wörtern und Wortstämmen als allen oder mehreren gemeinsam nachzuweisen und ihre Geschichte von dem Zeitpunkte an, da die Sprachen sich von einander abzulösen begannen, zu beschreiben vermögen.

Die Accente der griechischen Sprache galten früher wohl als eine Erfindung der alexandrinischen Grammatiker, und man findet wohl auch noch heutzutage in Grammatiken die Ansicht ausgesprochen, daß jene Gelehrten wenigstens Manches auf diesem Gebiete erdichtet und erkünstelt haben. Und doch sind alle derartigen Ansichten ganz unbegründet. Denn es gelten, wie Franz Bopp in seinem „vergleichenden Accentuationsysteme“ zur Genüge nachgewiesen hat, für das Sanskrit und Griechische der Hauptsache nach dieselben Gesetze der Betonung. Daraus ergiebt sich, daß diese Gesetze in die Urzeit zurückgehen und mit der Entwicklung des ganzen Sprachorganismus untrennbar zusammenhängen. Um die genaue Uebereinstimmung der Accente in beiden Sprachen zu beweisen, wird es genügen, auf die gleiche Betonung der Zahlwörter, wie *saptá* neben *επτά*, *dasá* neben *δέξα* u. s. w. hinzudeuten; oder die Vocative *pítar* mit *πάτερ*, *dáhtar* mit *δύταρ* zu vergleichen. — Auch scheinbare Ausnahmen erweisen sich bei näherer Einsicht als vollkommen unbegründet. So bildet z. B. die Betonung des Genitivs *παίδων*¹, da er ja aus *παπίδων* entstanden ist, nicht eine Ausnahme von der Regel über die Accentuation der einsilbigen Wörter der 3. Declination, sondern ist ganz der Regel gemäß. Durch solche Beobachtungen sind wir nun auch in den Stand gesetzt, das Verhältniß der indischen, griechischen und lateinischen Sprache zu einander auf dem Gebiete der Accentuation näher zu bestimmen. Wir sehen, daß die indische Sprache hier am meisten ursprünglich ist und die größte Beweglichkeit und Lebendigkeit hat; daß die griechische Sprache ihr am nächsten steht, obgleich sie schon dadurch, daß die Betonung auf die drei letzten Wortsilben sich beschränkt, durch feste Gesetze gebunden ist, während in der lateinischen Sprache die Beweglichkeit immer mehr schwindet, indem hier noch die Barytonirung der Endsilbe und die Betonung der vorletzten Silbe, falls sie lang ist, hinzutreten.

Die Metrik hat ebenfalls durch dieses Studium ungemein viel gewonnen, was man besonders an den homerischen Gesängen leicht ersehen kann. Früher nahm man an, daß der Hexameter in diesen Gesängen mit großer Freiheit behandelt sei, namentlich was die Verlängerung von Silben in und auch außer der Arsis betreffe. Die neueren Untersuchungen haben aber dargethan, daß sehr viele dieser Fälle sich ganz natürlich erklären, indem nämlich manche Laute, wie Jod oder Digamma, bei der Aufzeichnung der homerischen Gesänge nicht mehr geschrieben wurden, aber bei dem mündlichen Vortrage in den früheren Zeiten ihren vollen Klang hatten und, mit anderen Lauten verbunden, Positionslänge bildeten. Und so werden denn bei fortgesetzten Forschungen noch manche derartige Fälle, die uns jetzt befremden, eine ganz einfache Erklärung finden. Auch wollen wir hier noch darauf hinweisen, daß ohne die Anregung und Anleitung der sprachvergleichenden Studien es

¹ Vgl. Buttmann §. 43. Anm. 4. d. — Schnorbusch u. Scherer, §. 164 2).

völlig unmöglich gewesen wäre, in der Behandlung der älteren lateinischen Metrik diejenigen Resultate zu erzielen, wie sie in den neueren Arbeiten auf diesem Gebiete hervorgetreten sind.¹

Durch die Sprachvergleichenden Forschungen sind nun aber nicht allein die Sprachkenntnisse gefördert, sondern es ist auch durch dieselben ein tieferes Verständniß der betreffenden Literaturen angebahnt worden, wie man sich leicht an den homerischen Gesängen und den ältesten Denkmälern der römischen Literatur veranschaulichen kann. Was Homer anbetrifft, so wollen wir hier nicht die Vergleichung mit dem Nibelungenliede hervorheben, obgleich dadurch allerdings erst eine richtige Einsicht in das Wesen der Volkspoesie erzielt worden ist, sondern wollen vielmehr folgenden Umstand ins Auge fassen. Früher galt die Sprache der homerischen Gesänge als das Produkt eines künstlerisch schaffenden Geistes, welcher dieselbe nach seinem Ermessen entwickelt und ausgebildet habe; jetzt sehen wir in ihr ein treues Abbild der Volkssprache in einem bestimmten Entwicklungsstadium und das älteste Denkmal der hellenischen Sprache, das uns erhalten ist. Wir sehen in ihr die Sprache noch vielfach in der Bildung begriffen; der Bau des Verbum ist erst im Entstehen, der Artikel tritt erst allmählich aus dem Demonstrativ-Pronomen hervor, die Syntax liegt in ihren Anfängen, wie man dieses deutlich an dem relativen Satz sehen kann, welcher sich erst aus dem demonstrativen herausbildet. — Eben so wenig wäre ohne die Sprachvergleichung ein richtiges Verständniß und eine entsprechende Würdigung der ältesten Denkmäler der römischen Literatur, wie z. B. der Lieder der salischen Priester² und der arvalischen Bruderschaft,³ möglich gewesen. Denn erst jetzt, nachdem uns die übrigen italischen Dialekte erschlossen sind, vermögen wir diese ehrwürdigen Reste gehörig zu würdigen; jetzt erst erkennen wir in ihnen die selbständigen, durch keine fremde Einwirkung beeinflussten Regungen des römischen Volksgeistes und ahnen, welche Entwicklung und Richtung die römische Literatur ohne den Einfluß Griechenlands genommen haben würde.

Nicht minder wie die Literatur ist auch die älteste Geschichte der beiden Völker durch die Sprachvergleichung in ein helles Licht getreten. Wir wissen nun, daß die Indier, Granier, Gräken, Italer, Kelten, Slawen, Litauer, Germanen, einmal ein Volk bildeten und

¹ Vgl. Düntzer und Versch: „De versu, quem vocant Saturnio.“ Bonn, 1838. — Th. Broman: „De versibus Fescenninis.“ Ups. 1852 u. A.

² Die Lieder der salischen Priester (*carmina Salaria* oder *axamenta*), welche bei der feierlichen Prozession der Salier im März am Frühlingsfeste des Mars, Janus und anderer Götter zu Ehren dieser und auch verdienter Männer (*Mamurins*) vorgetragen wurden, rühren wahrscheinlich aus der Zeit des Königs Numa Pompilius her, waren im futurischen Versmaße verfaßt und später, zur Zeit des Horaz allgemein unverständlich (Vgl. Hor. Ep. II. 1. 86. sq.) Bruchstücke hauptsächlich bei Festus. — (Vgl. Th. Bergk: *De carm. Sal. reliquiis*. Marb. 1847 u. A.)

³ Die Lieder der arvalischen Bruderschaft (*fratres arvales duodecim*) wurden bei deren feierlichen Umzügen vorgetragen, um den Schutz der Götter, besonders des Mars für die Fluren und die Fruchtbarkeit zu erflehen. Nur ein Lied ist erhalten, welches 1877 zu Rom ausgegraben ist. (Vgl. R. G. Klaujen: „*De curiæ fratrum Arvalium liber*.“ Bonn. 1836“ u. A.)

eine gemeinsame Ursprache hatten. Wir wissen, daß die asiatische Abtheilung dieses großen Völkerstammes sich, was ihre Sprache anbetrifft, am meisten auf der alterthümlichen Grundlage erhalten hat, während die Völker der anderen Gruppe, je weiter sie westlich zogen, desto mehr sich von derselben entfernten. Unter dieser Gruppe stehen aber wieder die Italier, Kelten und ganz besonders die Gräken der asiatischen Abtheilung näher, indem sie weit mehr als die Slawen und Germanen das Alte in ihrer Sprache bewahrt haben. Somit ergibt sich, daß diese Stämme mit den Indern und Granieren oder, wie man sie auch mit einem Namen nennt, mit den Ariern eine längere Zeit als die Slawen und Germanen in Verbindung geblieben sind, oder mit anderen Worten, daß die Slawen und Germanen früher als die Gräken, Italier, Kelten die Reise nach dem Westen antraten.

Wie uns die Sprachvergleichung ferner lehrt, befand sich dieses indo-germanische Urbolk auf einer nicht geringen Stufe der Civilisation. Denn es hatte bereits seine festen Wohnsitze, war also schon über das Nomadenleben hinausgetreten, und trieb Ackerbau und Viehzucht. Dieses erhellt aus der Uebereinstimmung der auf diesen Zustand resp. auf diese Beschäftigung hinweisenden Wörter, wie in folgender Darstellung kurz gezeigt werden soll.

1) Daß jenes Urbolk bereits seine festen Wohnsitze gehabt habe, gibt die Sanskritwurzel „vas“ d. i. „wohnen“ zu erkennen. Von ihr leitet sich her das Sanskr. *vāsas*, griech. *οἶκος* (*foikos*), lat. *vicus*, slaw. *visi*, goth. *veihs*, d. i. „ständige Wohnung.“ — Ferner das Sanskr. *vāstu*, griech. *ἄστυ* (*fástu*), ahd. *wist*, d. i. „Wohnplatz, Stadt.“ — Endlich ist auch von dieser Wurzel „vas“ das griech. *ἑστία* (*festia*), lat. *vesta*, d. i. „Feuerstelle, Heerd“ abzuleiten, Wörter, welche ebenfalls auf feste Wohnsitze hindeuten.

2) Daß dasselbe Ackerbau getrieben habe, bezeugt die Sanskritwurzel „ar“ d. i. „pflügen, ackern.“ Aus ihr stammt das griech. *ἀροῦν*, lat. *arare*, goth. *arjan*, lit. *arti*, angels. *erjan*; alles mit derselben Bedeutung („pflügen“). — Ferner sind aus der Wurzel „ar“ das griech. *ἀροῦσα*, lat. *arvum*, d. i. „bestelltes Land, Saatland“, entstanden. Und wie nun das Pflügen nicht allein eine der frühesten Arten von Arbeiten war, sondern auch die ursprünglichste Kunst, so wird auch *ars*, *artis* ehemals jene Kunst der Künste bezeichnet haben; eine Kunst, welche den Menschen zuerst von der Göttin der Weisheit gelehrt wurde.¹

Daß bei den Ariern Viehzucht bestanden habe, darüber ertheilt das Radikale „pa“ d. i. „beschützen, erhalten,“ und andere Wörter Aufschluß. So heißt „go“ Kuh, welches in der Zusammensetzung mit „pa“ (*go-pa*) „Kuhhirt“ bedeutet, sowie *go-tra* das „Gehege“ bezeichnet, welches das Vieh einschließt, damit es nicht entlaufe. Beide Wörter lassen also das Bestehen der Viehzucht

¹ Weil in jener früheren Zeit, wo die meisten unserer arischen Wörter entstanden, der Ackerbau die wichtigste Arbeit war, so läßt sich auch leicht begreifen, daß ein Wort, das zuerst nur auf jene specielle Art von Beschäftigung angewandt wurde, später für alle Arbeiten allgemein gebraucht ist. So haben denn unser Wort „Arbeit“, goth. *arbaips*, altnord. *erfaldhi*, angelsäch. *earfodh* und viele andere abgeleitete Wörter den speciellen Begriff des Ackerns nie gehabt, oder schon sehr früh verloren, obgleich sie sämmtlich ihre Wurzel in „ar“ haben.

erkennen, welche neben dem Ackerbau eine der ursprünglichsten Beschäftigungen war. — Sodann ist auf die Wurzel „pa“ zurückzuführen das Sanskr. pāsus (Heerde), griech. πῶν (Heerde) — vielleicht auch Πᾶν (Heerdengott) —, lat. Pales (Gottheit der Hirten und Heerden) und pecus (Heerdenvieh)¹. Alle Wörter weisen auf Viehzucht hin, indem die Heerden aus zahmen Vieh bestehen, welches von dem Hirten (pa-stor von pa-scere) „beschützt, erhalten“ wird. — Endlich wird unsere Behauptung auch noch durch das Sanskritwort „dubitar“ bestätigt. Dubitar heißt „Melkerin“, und weil nun das Geschäft des Melkens wahrscheinlich der Tochter des Hauses oblag, so wurde sie auch mit diesem Namen benannt. In dubitar haben wir nun wieder das griechische θυγάτηρ, das angelsächsische daughter, das niederländische dogter, das altnordische und isländische dättra und döttra und unser deutsches Tochter. Da nun aber die dubitar ihr Geschäft nur an zahmen Thieren, an Hausthieren vornehmen konnte, so gibt auch jenes Wort das Bestehen der Viehzucht deutlich zu erkennen.

Als ihre Gottheit verehrten diese Stämme den strahlenden Himmel, von welchem Licht und Wärme, die beiden Hauptfaktoren des Lebens, kommen. Daher führt die Gottheit im Sanskrit den Namen „djāu-s“ auch „diāu-s“, welchem die Wurzel „div“ („dju“) d. i. „glänzen“ (sc. div-jā-mi) zu Grunde liegt, weil Gott wie das Licht rein, hehr und erhaben ist.² Bei der Ver substantivierung verstärkt sich nämlich nach den Regeln der Lautveränderung (im Sanskrit) das v (oder u) zu āu (also diāu-s, djāu-s, d. i. Himmel, Himmels-gott). Neben div findet sich die verstärkte Form „dēv“, woraus sich „devas“, Gott, gebildet hat, welches der gewöhnlichere Ausdruck für „Gott“ ist. Mit dem Gottesnamen djāu-s verband sich gerne das Substantiv „pitā“,³ d. i. Vater, also „djāu-s-pitā“, d. i. „Gottvater, Gottalterhalter“. Daß aber die Urbewohner Indiens Gott nicht allein als den Alterhalter, sondern auch als den Erzeuger, die Quelle des Lebens auf faßten, dafür bürgt uns ein Vers aus der Rigveda, welchen wir hier zugleich mit den griechischen lateinischen und deutschen Ausdrücken geben. Derselbe lautet:

Djāus me pitā ganita,
 Ζεὺς ἐμοῦ πατὴρ γενετήρ,
 Deus mei pater genitor,
 Gott mein Erhalter und Erzeuger.

¹ Man beachte auch die Uebereinstimmung des Sanskrit avis (eigentl. das zugethane Thier, Schaaf) mit griech. οἴς (ōfis,) lat. ovis, ahd. auwi.

² Aus der Wurzel „div“ leiten sich auch das persische daeva, das lat. deus und divus, das lit. dievas das irl. tiu. — Das griechische Ζεὺς aber muß (nach Curtius „Grundz. der Ethym. Th. I. Abth II. No. 269) gänzlich von diesen Wörtern getrennt werden (?) „so nahe es scheinbar dem lat. deus liegt.“

³ Dem Sanskritworte pitā, griech. πατήρ, lat. pater, liegt die schon oben (unter „Viehzucht“) erwähnte Wurzel „pa“ d. i. beschützen, erhalten, zu Grunde, weil der Vater als der Beschützer, Versorger und Erhalter der Familie erscheint. Daher wurde dieses Wort in den alten Sprachen gerne mit dem Namen Gottes (djāu-s-pitā, Ζεὺς πατήρ, Ju-pater, — Juppiter-) verbunden, weil Gott der Beschützer und Erhalter der großen Menschenfamilie ist.

Daß somit die Menschen schon in uralter Zeit einen umfassenden Begriff von der Allmacht und Güte Gottes hatten und ihn kannten als die Quelle des Lebens, als den Regierer und Erhalter des Weltalls, geht aus dem hier Angeführten hervor. Ob aber nicht sein Wesen ihnen auch schon in anderer Beziehung klar geworden? — ob sie nicht Heiligkeit, Wahrheit und Güte als untrennbare Eigenschaften Gottes erkannten? — ob sie ihn nicht auch schon als Geist verehrten? — Diese Fragen soll die vergleichende Sprachforschung uns gleichfalls beantworten. Bekannt ist „Ormuzd“ als der Name Gottes bei den Parsen oder Feueranbetern. Das Wort „Ormuzd“ ist hervorgegangen aus einem ursprünglichen „Ahurô-mazdao“ der Zendavesta, der heiligen Religionschrift der alten Parsen. Von dem Gründer ihrer Religion, Zoroaster, mit Einschaltung vieler älterer Bruchstücke von uralten Schriften verfaßt, kommt der Name Gottes in dieser Form auf jeder Seite der Zendavesta vor und wird Gott hier als Weltenschöpfer und Herrscher, als heilig, wahr und gerecht dargestellt. Die eigentliche Bedeutung des Wortes „Ahurô-mazdao“ ist jedoch nirgends angegeben, wie auch sein Entstehen überhaupt aus der Zend-Sprache nicht zu erklären ist. Nehmen wir aber das Sanskrit zu Hilfe, so geht uns sofort ein Licht darüber auf. Den Regeln gemäß, welchen die Veränderungen der dem Zend und Sanskrit gemeinschaftlichen Wörter unterworfen sind, entspricht Ahurô-mazdao den Formen Asuro-medhas im Sanskrit, was in wörtlicher Uebersetzung heißt: „weiser Geist“, und uns zugleich den Beweis liefert, daß Gott schon in sehr alter Zeit, jedenfalls schon vor dem Abzuge der Parsen aus der Urheimath, als ein geistiges Wesen in der Vorstellung der Menschen lebte.

Das ursprüngliche sanskritische Djâus oder Dévas ist als Name Gottes in allmählicher lautlicher Umänderung auf die höchsten Götter der Griechen und Römer, auf Zeus und Juppiter übertragen. Im Griechischen verstärkte sich nämlich das *v* der Sanskritwurzel *div* in *ev* mit dem Nominativ-Charakter *s*; so entstand aus *div* das nom. propr. *Διὸς* oder *Διός* wie es sich im alten äolischen Dialekte findet, woraus dann nach den bereits oben angedeuteten Regeln der Lautveränderung im Ionischen und Attischen *Ζεὺς* geworden ist. — Der italischen Form (Jupiter) liegt zu Grunde der verstärkte Stamm *diov* (davon das umbrische *Diovis*). Aus *ov* wurde durch Kontraktion *û*, also aus *diov* wurde *diû* (*djû*), welches im Umbrischen und Lateinischen unmittelbar mit *pater* zusammengesetzt wird, also „*diû-pater*, *djû-pater*“, woraus dann später nach Abfall des *d* das nom. propr. *Jupater*, *Jupiter*¹ oder *Juppiter*² entstanden ist³.

Wie nun nach dieser Deduktion die Namen der höchsten Gottheiten bei den Griechen und

¹ Das *a* im zweiten Gliede von Zusammensetzungen schwächt sich ab zu *i* in offener Silbe vor Einem, und zu *e* in geschlossener Silbe vor zwei Konsonanten; z. B. *facio*, *afficio*, *affectum*; *ars*, *iners*; und so *pater*, *Jupiter*. Vgl. oben Seite 9.

² Verdoppelung des *p* beim Hochtone des Wortes (wie in *littera*, *quattuor*).

³ Vgl. Curtius, „Grundzüge der griechischen Etymologie“, Theil I. Abth. II. No. 269 und Theil II. Abth. III. unter „Verwandlungen des Jod“ No. III. A. a. S. 187.

Römern stamm- und darum auch sinnverwandt mit dem Namen des indo-germanischen Urgottes sind, so eignen dieselben ihren Trägern auch durchgehends die Eigenschaften, Vollkommenheiten und Werke dieses Gottes zu. Denn auch bei den Griechen erscheint Zeus, bei den Römern aber Jupiter als der himmlische Allvater, als der gewaltige Oberherr über Himmel und Erde, als der allmächtige Vater der Götter und Menschen, als die Quelle alles Lebens, als der gerechte Belohner und Rächer der menschlichen Werke, als gütiger und kräftiger Schirmer des Staates und der Familie, überall voll Ernst und Majestät, Weisheit und Gerechtigkeit u. s. w.

Aus dem Gesagten dürfte wohl schon begreiflich werden, daß auch die klassische Mythologie nur durch die Anwendung der vergleichenden Methode eine sichere und feste Grundlage zu erhalten vermag.¹ Der mythologische Forscher wird vor Allem dahin streben müssen, daß die Urreligion des indo-germanischen Völkerstammes in ihren Grundzügen festgestellt werde. Daher müssen die einzelnen Mythologien sorgfältig durchforscht und die gemeinsamen Züge fleißig gesammelt werden; hauptsächlich aber muß sich das Studium den Vedas, den heiligen Ritualbüchern der Inder, zuwenden, weil in ihnen die ältesten religiösen Anschauungen vielfach in wunderbarer Reinheit erhalten sind. Was Schelling einstens ausgesprochen hat, daß nur eine Vergleichung der religiösen Anschauungen aller Völker einen ausreichenden Grund für die mythologische Forschung schaffen könne, das ist in der neuesten Zeit unter richtiger Beschränkung auf den indo-germanischen Volksstamm von Max Müller, Pott, Kuhn, Benfey, Weber u. A. mit dem besten Erfolge begonnen worden. Und wenn auch das Gebiet für den Forscher sich in das Unermeßliche zu erstrecken scheint, so ist es doch schon ein großer Gewinn, wenigstens den richtigen Weg zum Ziele gefunden zu haben. Niemand, der eine wahre Einsicht besitzt, kann sich dieser Richtung verschließen.

Wenn wir nun das Gesagte noch durch einige Beispiele belegen wollen, so müssen wir vor Allem hervorheben, daß eine Reihe von Götternamen, welche früher entweder gar nicht gedeutet werden konnten, oder falsch gedeutet wurden, ihre richtige Erklärung gefunden haben, wodurch zugleich auch die Wesenheit der betreffenden Göttergestalten in ein neues Licht getreten sind. So wollte man z. B. früher den Namen *Πηγασος* auf *πηγή* (Quelle) zurückführen, und diese verkehrte Etymologie hat auf die Entwicklung dieser Figur einen großen Einfluß ausgeübt. Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß ihm die Wurzel „pak“ oder „pag“ (vgl. griech. *πήγνυμι*, lat. *pango*) zu Grunde liegt. Darnach ist *Πηγασος* eigentlich die „dichtgeballte“ Wetterwolke und wir verstehen nun, wie Hesiodus in der *Theogonie* v. 285 f. von ihm sagen konnte:

„ Ζηνὸς δ' ἐν δώμασι καίει,
βροντῆν τε στεροπῆν τε φέρον Αἰὲ μῆτιόεντι.“

„ Er wohnt im Pallaste des Zeus,
Und trägt den Donner und Blitz dem hochweisen Zeus;“

¹ Vgl. K. O. Müller's „Prolegomenen zu einer wissenschaftlichen Mythologie“ Gött. 1825.

und wie ferner er und *Χρυσάωρ* „Goldschwert“, d. i. der zuckende Blitz, von demselben Dichter Kinder des Poseidon und der Medusa genannt werden (Theog. v. 280 f.):

„Τῆς δ' ὅτε δὴ Περσεὺς κεφαλὴν ἀπεδειροτόμησεν,
ἔξέθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος“

„Als nun Perseus das Haupt derselben (Medusa) abschlug,
sprang aus demselben hervor der große Chrysaor und das Roß Pegasus.“

Wir verweisen weiter auf den Gott *Ἐρμῆας*, welchen Ruhn (in Haupt's Zeitschrift VI. S. 131) mit dem indischen Saram-śja-s verglichen hat. Die Wurzel dieses Götternamen ist „sar“, welche in sar-āmi, si-sar-mi „ich fließe“, sar-am oder sar-as „Wasser“, sar-it „Fluß“ erscheint.¹ Daher ergibt sich für Hermes als ursprüngliche Bedeutung die einer Himmelsgottheit, besonders mit Rücksicht auf das befruchtende, Segen spendende Maß des Himmels, Thau und Regen. Weil aber der Regen bei bewölktem Himmel eintritt, so ist Hermes eine Gottheit des Nebels; und da der Thau mit dem Eintritt des Abends und ganz besonders am Morgen fällt, so bezeichnet er auch die Abend- und Morgendämmerung. Aus diesen Grundzügen lassen sich nun ohne Mühe alle weiteren Eigenschaften, welche diesem Götterwesen beigelegt sind, herleiten. In der Abenddämmerung verließ Hermes seine Bindeln und entwendete dem Apollo fünfzig Kinder der Götter; in der Morgendämmerung schlüpfte er wieder in seine Bindeln. Als Gott der Diebe liebt er die Dämmerung und Dunkelheit (Nebel), als Spender des die Erde befruchtenden, Wachstum und Gedeihen befördernden Thaues und Regens, repräsentiert er überhaupt den gewinn- und segensbringenden Gott, als welcher er schon in vorhomerischer, pelasgischer Zeit erscheint. Er ist der Mittler zwischen der Gottheit und Menschheit, welcher als himmlischer Bote den Willen der unsterblichen Götter verkündet, den Sterblichen aber auf seiner irdischen Wanderschaft sicher geleitet, ihm Glück und Segen spendet und nach dem Tode ihn hinabführt zum Hades, wo für jeden Götterfreund ewige Ruhe wohnt.

Diese beiden Beispiele mögen genügen, um begreiflich zu machen, daß die klassische Mythologie nur durch die Anwendung der vergleichenden Methode eine sichere und feste Grundlage erhalten kann, auf welcher allein es der fortgesetzten Forschung gelingen wird, in den verschiedenen Mythologien immer mehr den gemeinsamen Kern zu entdecken und so die Urreligion des indo-germanischen Volksstammes in allgemeinen Zügen herzustellen. Von diesem Standpunkte aus wird es auch nur möglich sein, mit Bestimmtheit anzugeben, was der Entwicklung eines jeden einzelnen Volksstammes eigentümlich angehört, was er von außen angenommen und entlehnt hat. Die richtige Methode ist bereits geschaffen, und kein Verständiger wird mehr den grundlosen Hypothesen über die Herkunft der griechischen und römischen Mythologie aus dem Wunderlande Aegypten oder aus Assyrien beipflichten, womit wir freilich nicht leugnen wollen, daß die Hellenen gar Manches von jenen Völkern angenommen haben.

Doch dürfen sich diese Forschungen nicht etwa bloß auf das, was man eigentlich Mythologie zu nennen pflegt, beschränken, sondern es müssen auch alle Märchen, Sprüche, Sitten und Gebräuche

¹ Vgl. Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie, Th. I. Abth. II. No. 502.

u. dgl. in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, wenn sich uns das ganze Leben des indo-germanischen Stammes und sein Kulturzustand erschließen soll. Es ist das unsterbliche Verdienst Jakob Grimm's, dem ja auch die Sprachvergleichende Forschung überhaupt so viel verdankt, diesen Punkt besonders betont und mit Rücksicht auf den germanischen Stamm durchgeführt zu haben¹, wodurch dann auch die Forschungen bei anderen Volksstämmen angeregt wurden, und ungeahnte Resultate lieferten. Nichts ist bei diesen Forschungen unbedeutend; alles hat seine Geltung und gewinnt im Zusammenhange mit Anderem öfters eine große Bedeutung. Jede Hauptklasse von Märchen, Fabeln oder Mythen liefert zu dem Systeme uralter Vorstellungen ihren Beitrag, nämlich die Natur-Mythen als Versuche einer stammelnden Philosophie, ferner die Götter- und Dämonen-Sagen, welche jedoch nicht ausschließlich als eine reine Religionslehre behandelt werden dürfen, dann die Traditionen von den Volksanführern und Helden durch die sogenannten heroischen Zeiten hindurch, dann die moralischen Sagen und ältesten allegorischen Belehrungen für den Bedarf des menschlichen Lebens, endlich die Kindermärchen, welche erwiesener Maßen bei allen Völkern des indo-germanischen Stammes in derselben Gestalt fast ohne alle Abweichung vorkommen.

Aus dem Gesagten dürfte wohl schon zur Genüge hervorgehen, daß durch die vergleichende Sprachforschung auch die Grundlage für eine umfassende Kulturgeschichte geschaffen worden ist, durch welche die griechische und römische Kulturgeschichte erst ihre richtige Stellung und Auffassung erhalten kann.

Durch das Emporblühen der vergleichenden Sprachforschung erwächst also dem Studium der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur ein nicht hoch genug anzuschlagender Gewinn. Ueberall auf dem Gebiete der Grammatik, wie der realen Alterthumswissenschaften eröffnen sich neue, fruchtbare Gesichtspunkte, überall regt sich eine lebendige Forschung, die uns das Alterthum in ganz anderer Weise näher führt, als es bisher der Fall war. Und auch für den Unterricht an Gymnasien ist dieses Streben nicht ohne Erfolg geblieben. Welche Vereinfachung und leichtere Uebersichtlichkeit haben nicht die Grammatiken durch diese Methode gewonnen, wie sehr ist die Interpretation mancher Schriftsteller, z. B. des Homer, gefördert worden? Freilich finden sich gegenwärtig noch Philologen, welche das Studium der Sprachvergleichung als puren Zeitverlust betrachten, oder dasselbe doch in die engsten Grenzen eingeschlossen wünschen, gelehrte Männer, auf welche mit einer kleinen Abänderung Cicero's Worte (de fin. I. 1. 1.) passen: Quibusdam, et iis quidem non admodum indoctis, totum hoc displicet, sanscritari, quidam autem non tam id reprehendunt, si remissius agatur, sed tantum studium tamque multam operam ponendam in eo non arbitrantur." Einem solchen Standpunkte gegenüber empfehle ich zum Schlusse zur Beherzigung die nachfolgenden trefflichen Worte eines Philologen, dessen Maßhalten in der Anwendung Sprachvergleichender Kombinationen allseitig anerkannt ist, des mehrfach rühmlichst erwähnten Georg Curtius, Verfassers der „Grundzüge der griechischen Etymologie“, in der Schrift: „Philologie und Sprachwissenschaft“ (Leipz. 1862) Seite 16 ff. und S. 23:

¹ Jakob Grimm, „Deutsche Mythologie. Göttingen. 2. Aufl. 1844.

„Die Wichtigkeit der vergleichenden Sprachforschung für die Philologie, wie wir sie an einzelnen Beispielen klar zu machen suchten, ist nach einem lang anhaltenden Kampfe mit eingerosigten Gewohnheiten und hartnäckigen Vorurtheilen in neuester Zeit mehr und mehr in das Bewußtsein der Philologen übergegangen. Wenigstens dem Prinzip nach möchte diese Wichtigkeit von keiner Seite mehr ernstlich bestritten werden; es handelt sich bei eintretenden Differenzen mehr um die Anwendung, oder darum, wie weit der Einzelne von früher gefaßten Ansichten und Standpunkten abgehen soll. Dagegen macht sich jetzt bei denen, welche die allgemeine Sprachforschung in ihrer Bedeutung anerkennen, nicht selten eine Auffassung über das Verhältniß dieser Studien zur klassischen Philologie geltend, die auch nicht die richtige ist. Manche Philologen betrachten die eigentliche Sprachforschung, selbst in so fern sie das Griechische und Lateinische betrifft, als ein ihnen fremdes Gebiet. Indem sie sich selbst nur die genaue Kenntniß der Sprachen, das Sprachgefühl, die möglichst große Vertrautheit mit dem Sprachgebrauche vorbehalten, sind sie geneigt, die Untersuchungen über den Sprachbau, über den Ursprung der Sprachformen und des Wortschatzes an die vergleichenden Sprachforscher abzugeben, von denen sie dann hoffen, daß sie die bestellte Arbeit zu ihrer Zufriedenheit ausführen und ihnen für ihre Zwecke die nöthigen Ergebnisse möglichst faßlich zusammenstellen werden. Diese Auffassung verträgt sich aber ebensowenig mit dem Wesen der Wissenschaft, als mit den besonderen Aufgaben der klassischen Philologie. In der Wissenschaft kann man überhaupt keine Arbeiten bestellen. Auch die sichersten Ergebnisse der Forschung haben für denjenigen geringen Werth, der sich scheut, den Wegen nachzugehen, auf welchen sie gewonnen sind, in die Gründe einzugehen, auf welche sie sich stützen. Ohne solches Eingehen wird keine wirkliche Ueberzeugung hervorgebracht, und das ist ja gerade die Sittlichkeit im wissenschaftlichen Leben, daß wir nur das anerkennen, was wir in unsere Ueberzeugung aufgenommen haben. Die vergleichende Sprachwissenschaft ist keine in sich abgeschlossene Geheimlehre, ihre Prinzipien sind ungemein einfach und leicht faßbar. Es ist zu wünschen, daß sie den Philologen mehr und mehr bekannt werden. . . Im Leben der Sprache hängt Alles mit einander zusammen. Die Syntax ruht auf der Formenlehre, wie die Lexikographie und Synonymik auf der Etymologie. Will die Philologie sich in Bezug auf die ersteren Disciplinen nicht auf bloße Observationen beschränken, so darf sie auch auf die letzteren nicht verzichten. In Zukunft also müssen auch die Jünger der klassischen Philologie mit der vergleichenden Sprachforschung sich wenigstens soweit vertraut machen, daß sie über ihre Resultate ein Urtheil haben, daß Einzelne unter ihnen die ihrem Gebiete angehörigen Sprachen selbst und selbständig zu bearbeiten im Stande sind.

Die klassische Philologie hat den schönen, praktischen Beruf, die Kultur der Griechen und Römer für alle Zeiten zu erhalten, den Sinn für sie dem heranwachsenden Geschlechte immer aufs neue einzupflanzen. Dieses kann und darf nur auf Grund strenger und genauer Sprachkenntniß geschehen. Ohne daß der Philologe die übrigen Seiten des klassischen Alterthums zu vernachlässigen hätte, wird das Lehren der Sprachen für seine Praxis immer ein Hauptgegenstand sein. Gerade aber dieses Lehren kann dadurch für den Lehrer anziehender, für den Schüler fruchtbringender

und lebendiger werden, daß es im Geiste und Sinne der jetzigen Sprachforschung geschieht. Die Weite des Gesichtskreises, die erhöhte Freude an dem Objekte der Sprache selbst wird den Lehrer am leichtesten vor dem Fehler bewahren, in einer Masse von Erudition stecken zu bleiben, wodurch der sprachliche Unterricht dem Schüler so leicht verleidet wird."



Schul-Nachrichten.

I. Unterrichts-Übersicht.

Ober-Prima.

Ordinarius: Der Director.

1. Religionslehre. a. katholische: Wiederholung und eingehendere Begründung wichtigerer Kapitel der Glaubenslehre. Kirchengeschichte von Bonifacius bis auf die Gegenwart. — Nach Martin's Lehrbuch. Wöchentlich 2 Stunden. Der Ordinarius.
b. evangelische: Prima und Secunda combinirt: Nach Dr. Kurz, III. Theil: Von den christlichen Gnadenmitteln. Kirchengeschichte nach Dr. Hollenberg, zweite Hälfte. Das Evangelium St. Matthäi aus dem Urtext in's Lateinische, die ersten zehn Capitel. 2 Stunden. Bruns, Pfarrer und Religionslehrer.
2. Deutsch. Lectüre und Erklärung von Göthe's Iphigenie. — Uebersichtliche Geschichte der deutschen Literatur vom 14. Jahrhundert bis auf Göthe's Tod, mit zahlreichen Proben, besonders aus Bone's Lesebuch, Th. II. — Fortsetzung der philosophischen Propädeutik. — Praktische Anleitungen zum Inveniren und Disponiren. — Kritik der monatlichen Aufsätze. (s. u.) Wöchentlich 3 Stunden. Oberlehrer Ferrari.
3. Latein. a. Cic. de Off. I. — Tac. Ann. Lib. I. — Abschnitte aus Liv. extemporirt. — b. Hor. Epod. 1, 2, 3, 7, 10, 13. Carm. Auswahl aus Lib. II, III, IV. Epist. I. 3, 4, 8, 9, 16. II, 1. Erklärung theilweise lateinisch. Die Oden wurden größtentheils memorirt. — c. Wöchentlich ein Extemporale, zuweilen Exercitium. Leitung und Censur des Aufsatzes (s. u.). — d. Uebungen im Lateinsprechen. Wöchentlich 8 Stunden. Der Ordinarius.
4. Griechisch. Xen. Cyr. Lib. IV. c. 1. Außerdem wurden ausgewählte Abschnitte extemporirt. Plato Gorgias. Dem. Olynth. 1, 2. — b. Vervollständigung der Grammatik. — c. Wöchentlich ein Extemporale, zuweilen Exercitium. Wöchentlich 4 Stunden. Der Ordinarius.

- d. Poetische Lectüre. Hom. II. lib. VII., VIII., XI. und XII. (letzteres privatim). — Sophocl. Electra. Aus Hom. wurden 100 Verse memorirt. Interpretation mitunter lateinisch. Wöchentlich 2 Stunden. Ferrari.
5. Hebräisch. Repetition und Vervollständigung der Formenlehre; die wichtigsten Partien der Syntax. Nach der Grammatik von Rosen. — Gelesen wurden Abschnitte aus den historischen Büchern des Alten Testaments. — Schriftliche Arbeiten. — Wöchentlich 2 Stunden. Gymnasiallehrer Dreibusch.
6. Französisch. a. Lectüre: Montesquieu: Considérations etc. Athalie par Racine. — b. Wöchentlich ein Extemporale, zuweilen Exercitium, im Anschluß an grammatische Repetitionen. Wöchentlich 2 Stunden. Oberlehrer Franke.
7. Geschichte und Geographie. a. Preussische Geschichte. — b. Allgemeine Geschichte der neueren Zeit, in kurzer Uebersicht der Haupt-Ereignisse fortgeführt bis zur Gegenwart (Nach Pütz.) — c. Eingehendere Beschreibung der südlichen Hälfte Deutschlands und der österreichischen Länder. — d. Allgemeine historisch-geographische Repetitionen. Wöchentlich 3 Stunden. Ferrari.
8. Mathematik. Progressionen, Zinsezinsrechnung, Kettenbrüche, diophantische Gleichungen, Combinationslehre, binomischer Lehrsatz, nach Feaur. Repetition des gesammten mathematischen Lehrpensums. Mündliche und schriftliche Uebungen. Wöchentlich 4 Stunden. Oberlehrer Harnischmacher.
9. Physik. Die Lehre vom Schalle, vom Lichte und von der Wärme. Nach Koppe. Wöchentlich 2 Stunden. Harnischmacher.
10. Gesang. Uebung des Kirchengesanges und des ausgewählten Männerchors. Wöchentlich 1 Stunde. Gesanglehrer Peters.

Unter-Prima.

Ordinarius: Oberlehrer Ferrari.

1. Religionslehre. Der allgemeine Theil der Sittenlehre und aus dem speciellen Theile die Lehre von den 3 göttlichen Tugenden, der Gottesverehrung und der Resurrection, nach Martin's Lehrbuch. Die Kirchengeschichte bis auf Bonifacius. Einige Psalmen wurden erklärt und memorirt. Wöchentlich 2 Stunden. Hochstein.
2. Deutsch. a. Lectüre: Prosaische Musterstücke und Proben der älteren deutschen Literatur bis Opitz (mit besonderer Berücksichtigung des Nibelungenliedes und Hartmann's von der Aue) aus Bone's Lesebuch, Th. II. Jungfrau von Orleans. Auswahl aus den Gedichten

Schiller's. b. Uebersicht über den Entwicklungsgang der deutschen Literatur bis zum 16. Jahrhundert. Genauere Einführung in Schiller's Leben und Werke. c. Elemente der Logik und Psychologie. d. Aufsatzlehre mit Uebungen; Kritik des Aufsatzes (s. u.). Wöchentlich 3 Stunden.
Wissenschaftlicher Hilfslehrer Funke.

3. Latein. a. Grammatik: Vom Gebrauche der Participien, des Gerundiums und des Supinums und die Lehre vom Satzbau, nach der größeren Grammatik von Schulz, § 405—447. Außerdem Repetitionen, betreffend die Construction abhängiger Sätze u. a. b. Lectüre: Cic. pro Sext. Rosc., pro rege Deiot., Cato Maior. Privatim, mit Besprechung und theilweise Uebersetzung in der Klasse: Liv. lib. XXI., cap. 42 bis zum Schluß, lib. I. bis cap. 49. Extemporirt wurden Abschnitte aus Liv. lib. VII. — 36 ausgewählte Oden aus Hor. Carm. lib. I.—IV., von denen viele auch memorirt wurden. Im Anschluß an die Lectüre Uebungen im Lateinsprechen. c. Correctur der monatlichen Aufsätze (s. u.) u. der wöchentlichen Extemporalien oder Pensa nebst metrischen Uebungen. Wöchentlich 8 Stunden.

Der Ordinarius.

4. Griechisch: a. Syntax der Modi nach Schnorbusch und Scherer. — b. Cyr. lib. II., 4; lib. III. Plato Laches. — c. In der Regel wöchentlich ein Extemporale, zuweilen Exercitium. Wöchentlich 4 Stunden.

Der Director.

- d. Poetische Lectüre: Hom. II. lib. I.—VI. incl. Einige von diesen Büchern wurden zur Privatlectüre aufgegeben und in der Klasse meist kurzweilig gelesen. Interpretation theilweise lateinisch. Memorirt wurden 110 Verse. — Wöchentlich 2 Stunden.

Der Ordinarius.

5. Hebräisch, combinirt mit Ober-Prima.

6. Französisch: a. Lectüre Montesquieu: Considérations etc. — b. Grammatik nach Knebel, § 92 bis Ende. — c. Wöchentlich ein Extemporale, zuweilen Exercitium. — Wöchentlich 2 Stunden.

Franko.

7. Geschichte und Geographie: Nach der Uebersicht der ältesten deutschen Geschichte, die Geschichte des Mittelalters, gleichfalls mit vorwiegender Berücksichtigung des deutschen Volkes, nach Büß. — Allgemeine Uebersicht der Geographie von Europa und eingehendere Beschreibung Deutschlands. — Wöchentlich 2 Stunden.

Der Ordinarius.

8. Mathematik: Die Logarithmen. — Trigonometrie und Stereometrie, nach Feaux. Mündliche und schriftliche Uebungen. Wöchentlich 4 Stunden.

Harnischmacher.

9. Physik: Mechanik nach Poppe. — Mathematische Geographie. — Wöchentlich 2 Stunden.

Harnischmacher.

10. Gesang, combinirt mit Ober-Prima.

Ober-Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Harnischmacher.

1. Religionslehre: Die Offenbarung und deren Göttlichkeit; die Lehre von der Kirche — nach Martin's Lehrbuch I. Theil. Erklärung kirchlicher Hymnen. Wöchentlich 2 Stunden.
Der Ordinarius.
2. Deutsch: Lectüre von poetischen und prosaischen Musterstücken aus Bone II., vorzüglich Klopstock's Oden und Messias, Lessing's Minna von Barnhelm; genauere Einführung in Klopstock's und Lessing's Leben und Werke. — Grundzüge der Poetik. — Anleitung zum Aufsatz und Kritik desselben (s. u.). — Uebungen im Vortrage. Wöchentlich 2 Stunden.
Im Winter: Gymn.-Lehrer Dr. Hokenbeck.
Im Sommer: Der Director.
3. Latein: a. Grammatik: Bedeutung und Gebrauch der Verbformen, nach der lateinischen Sprachlehre von Schulz, Kap. 54—66. b. Prosaische Lectüre: Liv. lib. V. und XXI. Cic. orat. in Catil. I., II., III. und IV. (theilweise). Privatim Sallust. bell. Jugurth. c. Mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen und Uebungen im Lateinsprechen. d. Wöchentlich ein Extemporale und meist wöchentlich ein häusliches Exercitium. Metrische Uebungen. Leitung und Censur des Aufsatzes (s. u.). — Wöchentlich 8 Stunden.
Funke.
- e. Poesie: Verg. Aen. III. Ecl. 1, 4, 5, 7. Georg. I. Wöchentlich 2 Stunden.
Der Ordinarius.
4. Griechisch: a. Grammatik: Wiederholung der Casuslehre; dann die Syntax des Verbums und die Negationen, nach der Grammatik von Schnorbusch und Scherer. — b. Prosaische Lectüre: Xenoph. Cyrop. lib. I., II. (bis cap. 3) Herodot. lib. I. cap. 46 sqq. — c. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit, Pensum oder Extemporale. — Wöchentlich 4 Stunden.
Gymnasiallehrer Dr. Mette.
- d. Poetische Lectüre: Hom. Odyss. lib. VI., IX., XIII—XV.; ausgewählte Stücke wurden memorirt. Wöchentlich 2 Stunden.
Funke.
5. Hebräisch: Die Formenlehre bis an die Verba mediæ geminatæ und die Declination. Nach der Grammatik von Rosen. — Uebersetzt wurden einige von den der Grammatik beigelegten Uebungsstücken. — Schriftliche Arbeiten. — Wöchentlich 1 Stunde.
Gymnasiallehrer Dreibusch.
6. Französisch: Lectüre: Mort de Louis XVI., par Lamartine. — Grammatik: Syntax nach Knebel, bis § 100. — Wöchentlich eine schriftliche Arbeit (Exercitium oder Extemporale). Wöchentlich 2 Stunden.
Franke.

7. Geschichte und Geographie: Römische Geschichte, Geschichte der Deutschen bis zum Ende der Völkerwanderung. Nach Püg, Bd. I. u. II. — Alte Geographie von Italien und seinen Provinzen. Neuere Geographie von Afrika und Australien. Wöchentlich 3 Stunden.
Bis Ostern: Dr. Hockenbeck.
Seit Ostern: Candidat Pieh.
8. Mathematik: Die Lehre von der Ähnlichkeit der Figuren; die Verwandlung und Theilung der Figuren; die regulären Polygone; die Kreisrechnung; harmonische Punkte und Strahlen. Constructionsaufgaben. Wiederholung und Erweiterung der Lehre von den Potenzen und Wurzeln und den quadratischen Gleichungen mit vielfachen Uebungen. Die Logarithmen. Nach Feaur. Schriftliche Arbeiten. Wöchentlich 4 Stunden. Der Ordinarius.
9. Physik. Magnetismus und Electricität nach Koppe. Wöchentlich 1 Stunde.
Der Ordinarius.
10. Gesang, combinirt mit Prima.

Unter-Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Franke.

1. Religionslehre. Combinirt mit Ober-Secunda.
2. Deutsch. a. Nach kurzer Einführung in Schiller's Leben Lectüre von dessen Gedichten, meist Balladen, sowie von prosaischen Musterstücken (aus Bone, zweiter Theil.) b. Rhetorik und Poetik. (nach Bone.) c. Leichtere Dispositionsübungen, Leitung und Correctur der deutschen Aufsätze (s. u.). Wöchentlich 2 Stunden.
Im Winter-Semester Gymnasiallehrer Dr. Hockenbeck.
Im Sommer-Semester Candidat Pieh.
3. Latein. a. Grammatik: Uebereinstimmung der Satztheile; Bedeutung und Gebrauch der Nominalformen; Bedeutung und Gebrauch der Tempora, nach der größeren Sprachlehre von Schulz. b. Lectüre: Livius lib. III. und IV. (theilweise). Privatlectüre aus Nepos. — Mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen. Wöchentlich ein Extemporale und 1 Exercitium aus Sappho. Wöchentlich 8 Stunden. Der Ordinarius.
c. Poesie: Verg. Aen. I. und II. Memorirt wurden 100 Verse. Wöchentlich 2 Stunden.
Funte.
4. Griechisch. a. Grammatik: Wiederholung der Formenlehre, besonders der Verba. Aus der Syntax die Congruenz der Satztheile, die Lehre von dem Artikel und den Casus. Nach der

- Grammatik von Schnorbusch und Scherer. b. Profaische Lectüre: Xenoph anab. lib. II, III. (zum Theil). c. Wöchentlich 1 Pensum, zuweilen Extemporalien. — Wöchentlich 4 Stunden. Dreisbusch.
- d. Poetische Lectüre: Homer. Odys. L. I. und IV. Memorirt wurde L. I, 1—125. Homerischer Dialect (nach der Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer). Wöchentlich 2 Stunden. Der Ordinarius.
5. Französisch. Aus der Schulgrammatik von Ploetz: Die Formenlehre; dann Lect. 24—39. — Gelesen wurde aus Michaud prem. crois. — Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit, theils Exercitium, theils Extemporale. Wöchentlich 3 Stunden. Der Ordinarius.
6. Geschichte und Geographie. Combinirt mit Ober-Secunda.
7. Mathematik. a. Geometrie: Die Lehre vom Vieleck und vom Kreise, von der Gleichheit und Ausmessung der Figuren nach Feaury; Constructionsaufgaben. b. Arithmetik: Die Lehre von den Potenzen; Quadrat und Quadratwurzel. Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten und quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten. Uebungen über Gleichungen. — Alle 14 Tage schriftliche Arbeiten. — Wöchentlich 4 Stunden. Hochstein.
8. Physik. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper; Lehre von der Wärme. Nach Koppe Wöchentlich 1 Stunde. Hochstein.
9. Gesang, combinirt mit Prima.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Dreisbusch.

1. Religionslehre. a. katholische: Das erste und zweite Hauptstück des Diöcesan-Katechismus oder die Lehre vom Glauben und den Geboten — Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte. — Wöchentlich 2 Stunden. Dr. Mette.
- b. evangelische: Ober-Tertia bis Sexta incl. combinirt. Biblische Geschichte des Neuen Testaments nach Zahn. Die fünf Hauptstücke des Lutherischen Katechismus mit Erklärung. Memoriren von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Wöchentlich 2 Stunden. Brunsk.
2. Deutsch. Lectüre aus dem Lesebuche von Dr. Bernard Schulz. Prosodie und einfache Metra. Interpunktions- und Satzlehre. Leichtere Abhandlungen und Geschäftsaufsätze. Declamation. — Wöchentlich 2 Stunden. Gymnasiallehrer Parnsen.
3. Latein. a. Grammatik. Wiederholung der verba anomala und defectiva und der Wortbildungslehre; aus der Syntax die Lehre von der Congruenz der Satztheile und von den Casus; das Wichtigste aus den anderen Theilen der Syntax und der Römische Kalender. Nach der kleineren Grammatik von F. Schulz. — b. Profaische Lectüre: Caes. de bello Gall.

lib. III., IV., V. — c. Mündliches Uebersetzen und wöchentlich 2 Pensja aus der Aufgabensammlung von F. Schulz. Extemporalien. — Wöchentlich 8 Stunden.

Der Ordinarius.

d. Poetische Lectüre: Ausgewählte Stücke aus Ovid. Metam. lib. II., III., VIII., X. — 120 Verse wurden memorirt. — Wöchentlich 2 Stunden.

Bis Ostern: Candidat Piez.

Nach Ostern: Funke.

4. Griechisch. a. Grammatik: Nach Wiederholung der regelmäßigen Conjugationen die verba anomala, die Präpositionen und die Wortbildungslehre. Nach der Grammatik von Schnorbusch und Scherer. — b. Lectüre: Xenoph. Anab. lib. I. (nicht vollständig). c. Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit aus Dominikus. Extemporalien. — Wöchentlich 6 Stunden.

Der Ordinarius.

5. Französisch. Das regelmäßige Verbum; die unregelmäßigen Verba nach dem methodischen Theile der Schulgrammatik von Ploetz. Gelesen wurde aus Rollin Homm. III. — Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Wöchentlich 2 Stunden.

Franke.

6. Geschichte und Geographie. Geschichte der Deutschen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte Brandenburgs und Preussens, nach Welker, Bd. 2 und 3. — Geographie von Asien, Amerika, Afrika und Australien, nach Nieberding. — Wöchentlich 3 Stunden.

Funke.

7. Mathematik. Die vier Species in der Buchstabenrechnung, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. Aus der Geometrie nach Wiederholung des vorjährigen Pensums die Lehre vom Kreise. Nach Feauy. Alle 14 Tage schriftliche Arbeiten. Wöchentlich 3 Stunden.

Hochstein.

8. Naturgeschichte. Im Winter ausgewählte Kapitel aus der allgemeinen Zoologie, und aus der speciellen Zoologie nach einer Uebersicht über das ganze System die Vögel und Amphibien. — Im Sommer Botanik: Die wichtigsten Familien des natürlichen Systems und ausgewählte Kapitel aus der Anatomie und Physiologie der Gewächse. — Wöchentlich 2 Stunden.

Hochstein.

9. Gesang. Eintübung der Kirchenlieder; Uebungen im ein- und mehrstimmigen Knabengesange.

Peters.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Dr. Mette.

1. Religion: Combinirt mit Ober-Tertia.

2. Deutsch: Combinirt mit Ober-Tertia.

3. Latein. a. Grammatik: Repetitionen aus der Formenlehre. Die Konjunktionen und die Wortbildungslehre. — Nach Wiederholung der Kasuslehre die Syntax des Verbums, nach der kleinen lateinischen Sprachlehre von F. Schulz. — b. Profaische Lectüre: Caes. de bell. Gall. lib. 1. II. Einzelne Kapitel wurden memorirt. — c. Mündliches Uebersetzen und wöchentlich 2 Pensum aus der Aufgabensammlung von F. Schulz. Extemporalien. Wöchentlich 8 Stunden. Der Ordinarius.
- d. Poetische Lectüre: Ausgewählte Stücke aus Ovid. Metam. lib. 1. und II. (theilweise) nach der Ausgabe von Nadermann. 150 Verse wurden memorirt. — Das Nothwendige aus der Prosodie und Metrik. Wöchentlich 2 Stunden. Bis Ostern: Der Ordinarius.
Nach Ostern: Pieh.
4. Griechisch. Nach Repetition des vorigjährigen Pensums Fortsetzung der Formenlehre bis zu den verdis anomalis, nach der griech. Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer. — Mündliche Uebersetzungen und wöchentlich 1 Pensum aus dem Übungsbuche von Dominicus. Kleine Extemporalien. Wöchentlich 6 Stunden. Der Ordinarius.
5. Französisch. Combinirt mit Ober-Tertia.
6. Geschichte und Geographie. Geschichte der vorderasiatischen Staaten im Alterthum. Geschichte der Griechen bis zum Tode Alexanders. Geographie Deutschlands. Wöchentlich 3 Stunden. Herz.
7. Mathematik. a. Geometrie: Geradlinige Figuren im Allgemeinen, das Dreieck und Viereck nach Feaur. — b. Arithmetik: Die vier Species in der Buchstabenrechnung, Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. Uebungen. Alle 14 Tage schriftliche Arbeiten. Wöchentlich 3 Stunden. Hochstein.
8. Naturgeschichte. Combinirt mit Ober-Tertia.
9. Gesang. Combinirt mit Ober-Tertia.

Quarta.

Ordinarius: Im Winter-Semester Gymnasiallehrer Dr. Hokenbeck.

Im Sommer-Semester Candidat Pieh.

1. Religionslehre. Das zweite Hauptstück des Diöcesan-Katechismus oder die Lehre von den Geboten. — Leiden und Verherrlichung Jesu, Apostelgeschichte nach Schuhmacher. Wöchentlich 2 Stunden. Funke.
2. Deutsch. a. Lehre vom zusammengezogenen und zusammengesetzten Satz im Anschluß an die

Lectüre. b. Lesung und Erklärung ausgewählter Stücke; Nachzählung des Gelesenen. c. Declamation. d. Schriftliche Arbeiten. Wöchentlich 2 Stunden.

Im Wintersemester: Piez.

Im Sommersemester: Herz.

3. Latein. a. Grammatik: Repetition der verba anomala und defectiva, sowie der Casuslehre. Die Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi, vom Infinitiv, Participium, Gerundium und Supinum nach Schulz' kleiner Grammatik. — b. Lectüre: Corn. Nepos, 10 vitae; Phaedrus lib. I. und II. Mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. — c. Wöchentlich 3 schriftliche Arbeiten, im Winter-Semester aus dem Übungsbuche, im Sommersemester aus der Aufgabensammlung von F. Schulz. — Wöchentlich 10 Stunden,
Der Ordinarius.
4. Griechisch. Die Formenlehre incl. des Activums der verba pura non contr. nach der Grammatik von Schnorbusch und Scherer. Uebersetzung der dazu gehörigen Übungsstücke aus Dominicus. Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit. Wöchentlich 4 Stunden. Herz.
5. Französisch. Wiederholung des vorigjährigen Pensums. Das regelmäßige Zeitwort und die Fürwörter, nach Ploetz, Elementarbuch bis Lect. 83. Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit. —
Wöchentlich 2 Stunden. Der Ordinarius.
6. Geschichte und Geographie. Combinirt mit Untertertia.
7. Mathematik. Decimalbrüche und zusammengesetzte Schlußrechnung nach Feaur' Rechenbuch. Geometrische Anschauungsübungen. Alle 8 bis 14 Tage ein Pensum. Wöchentlich 3 Stunden.
Hochstein.
8. Naturbeschreibung. Im Winter aus der Zoologie: Reptilien, Insecten und Würmer. Im Sommer: Botanik. Wöchentlich 2 Stunden.
Parsenjen.
9. Zeichnen. Wöchentlich 2 Stunden. Zeichenlehrer Trautmann.
10. Gesang. Combinirt mit Quinta.

Quinta.

Ordinarius: Candidat Herz.

1. Religionlehre. Combinirt mit Quarta. Außerdem in einer besonderen Stunde das Leben und die Wunderwerke Jesu, nach der biblischen Geschichte von Schuhmacher. Wöchentlich 3 Stunden.
Funke.
2. Deutsche Sprache. a. Die Lehre vom zusammengezogenen und zusammengesetzten Satze im

Anschluß an die Lectüre. b. Lesung, Erklärung und Wiedererzählung profaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuch von B. Schulz. c. Declamation. d. Correctur der schriftlichen Arbeiten. Wöchentlich 2 Stunden.

Im Sommer-Semester combinirt mit Quarta.
Der Ordinarius.

3. Lateinisch. a. Wiederholung und Beendigung der Formenlehre. Einige Hauptregeln der Syntax im Anschluß an die Lectüre. b. Mündliche und wöchentlich 3 schriftliche Uebersetzungen aus dem Übungsbuche von F. Schulz. c. Memoriren passender Stücke. — Wöchentlich 10 Stunden.
Der Ordinarius.

4. Französisch. Formenlehre bis zum regelmäßigen Verbum (nach Bloch, Elementarbuch, Lect. 1—60). Wöchentlich 1 schriftliche Arbeit. Wöchentlich 3 Stunden.

Bis Ostern: Gymnasiallehrer Dr. Hokenbed.
Nach Ostern: Candidat Piez.

5. Geographie. Wiederholung des Lehrpensums der Sexta. Geographie Europas im Allgemeinen, von den südlichen Halbinseln, Frankreich und Oesterreich im Besonderen. Wöchentlich 2 Stunden.
Der Ordinarius.

6. Rechnen. Fortgesetzte Uebungen in den 4 Species mit ganzen Zahlen und mit Brüchen, auch mit Decimalbrüchen. Einfache Schlußrechnungen. Alle acht Tage eine schriftliche Arbeit. — Wöchentlich 3 Stunden.
Parensen.

7. Naturgeschichte. Combinirt mit Quarta.

8. Schreiben. Wöchentlich 3 Stunden.

Trautmann.

9. Zeichnen. Wöchentlich 2 Stunden.

Trautmann.

10. Gesana. Combinirt mit Quarta.

Sexta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Parensen.

1. Religionslehre. Das Wichtigste aus der Glaubens- und Sittenlehre im Anschluß an die Grundformeln und täglichen Gebete. Biblische Geschichte des alten Testaments nach Schumacher. Wöchentlich 3 Stunden.
Der Ordinarius.

2. Deutsch. Leseübungen nebst Erklärung einzelner Lesestücke aus dem Lesebuche von B. Schulz. Daran wurde geknüpft die Unterscheidung der Wortarten, der Gebrauch der Präpositionen und die Lehre vom einfachen Satze. Orthographische Uebungen. Declamation. Wöchentlich 2 Stunden.
Der Ordinarius.

3. Latein. Regelmäßige Formenlehre incl der verba deponentia nach der der kleinen Sprachlehre von J. Schulz. Mündliches und zum Theil schriftliches Uebersetzen der entsprechenden Uebungsstücke (Cap I—XVII.) aus dem Uebungsbuche von Schulz. Auswendiglernen der darin vorkommenden Vokabeln. Wöchentlich 4 schriftliche Arbeiten. Wöchentlich 10 Stunden.
Der Ordinarius.
4. Geographie. Bewegung der Erde und des Mondes. Eintheilung der Erdfugel. Beschreibung der Meere und Afrikas, Australiens, Americas und theilweise Asiens. Wöchentlich 2 Stunden.
Herz.
5. Rechnen. Das Einmaleins, Einübung der vier Species in benannten und unbenannten Zahlen; die gemeinen Brüche, nach dem Uebungsbuche von Feaux. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Wöchentlich 4 Stunden.
Hochstein.
6. Naturgeschichte. Im Winter Zoologie, im Sommer Botanik. Wöchentlich 2 Stunden.
Der Ordinarius.
7. Schreiben. Combinirt mit Quinta.
8. Zeichnen. Combinirt mit Quinta.
9. Gesang, wie in Quarta; außerdem wöchentlich 1 Stunde: Vorkenntnisse, Dressübungen, einstimmige Lieder.
Peters.

Die Turnübungen wurden während des Sommer-Semesters unter Leitung des Gesang- und Turnlehrers Herrn Peters Dinstags und Freitags Abends in zwei Abtheilungen, für die untere von 5—6, für die obere von 6—7 gehalten.

Themata der Aufsätze in den oberen Klassen:

A. der deutschen:

1. Ober-Prima.

1. a. Wodurch ist Wallenstein in Schiller's Drama „unserem Herzen menschlich näher gebracht?“ (s. d. Prolog zu Wallenstein's Lager). — b. Noth ist die Wage, die des Freundes Werth erklärt, Noth ist der Prüfstein auch von deinem eignen Werth. — 2. Würdigung der horazischen Zueignungs-Ode an Mäcenaz. — 3. "Ἀρρωτος ὦν τοῦτ' ἴσθι καὶ μέμνησ' αἰεὶ. (Cyt.) — 4. Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen; Doch er ist gut, ist ein Geschick wie sie. (Schiller.) — 5. Die Entwicklung und Lösung des sittlichen Conflicts in der Seele Iphigeniens bei Göthe. — 6. a. In wie fern bekunden sich im Götheschen Drama Iphigenie und Orestes durch ihre Charaktere als Geschwister? b. Warum ist die Psychologie eines besonders eifrigen Studiums würdig? — 7. Ist das kurze „Lebt wohl“ des Thoas am Schlusse der Götheschen Iphigenie mit Recht zu ta-

deln? — 8. Zum Vaterland fühlt Jeder sich gezogen, — Wer anders redet, spielt mit Worten, — Und nach der Heimath stehen die Gedanken. (Schiller.)

2. Unter-Prima.

1. Die Wurzel der Bildung ist bitter, die Frucht aber süß. — 2. Hat die Einführung des Christenthums die deutsche Literatur in ihrer nationalen Entwicklung gestört? — 3. Der Krieg ein Feind und Freund der Künste. — 4. Warum pflegt uns der Anblick des Meeres in eine elegische Stimmung zu versetzen? — 5. Segnungen des Ackerbaues. — 6. Durch welche Umstände wurde die Blüthe der deutschen Poesie in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts herbeigeführt und gefördert? (Klassenarbeit). — 7. Wo und weshalb ist Schiller in der Jungfrau von Orleans von der historischen Ueberlieferung abgewichen? — 8. Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen ist der schwerste Sieg. — 9. Sibi quisque profecto est deus; ignavis precibus Fortuna repugnat. — 10. Entwicklung der Ursachen, welche gegen Ende des Mittelalters den Verfall der deutschen Poesie hervorriefen.

3. Ober-Secunda.

1. Blüten und Hoffnungen. — 2. Die Sonne ist die Verkünderin der Größe Gottes. — 3. a. Die Betrachtung der Welt ist ein wirksames Mittel zu unserer Aufheiterung. — b. „Die Frühlingsfeier“ nach Klopstock. — 4. Die Zweige der Tugend sprossen aus Arbeit und Mühe. Chrie. — 5. Wie feiert Klopstock in seinen Oden das Vaterland? — 6. Gedankengang in Klopstock's Ode „Die beiden Musen“. (Klassenarbeit) — 7. „Theuer ist mir der Freund; doch auch den Feind kann ich nutzen.“ (Schiller) — 8. Lob der Berge. — 9. Aus welchen Ursachen entsprang die Sittenverderbniß der Römer im letzten Jahrhundert der Republik? — 10. Die Freuden der Natur die schönsten. (Klassenarb.)

4. Unter-Secunda.

1. Meer und Wüste. (Ein Vergleich.) — 2. Der Strom ein Bild der Zeit. — 3. Der Haushund. — 4. Dieudonné vor dem Großmeister. (Ein Gemälde aus Schillers „Kampf mit dem Drachen.“) 5. P. Decius Mus. (Ein Beispiel von Vaterlandsliebe.) — 6. Der Taucher. (Ein Gemälde aus Schillers gleichnamiger Ballade.) (Klassenarbeit.) — 7. Charakterisirung eines Geizigen. 8. Die Blüten ein Bild unserer Hoffnungen. — 9. Der wahre und der falsche Freund. — 10. Ein Spaziergang an einem Sommerabende. (Klassenarbeit).

B. der lateinischen:

1. Ober-Prima.

1. Non semel in summo discrimine versatam esse rem Romanam. — 2. Cæsaris Octaviani in res Romanorum merita. — 3. Quibus causis factum sit, ut bellum Peloponnesiacum tam male Atheniensibus eveniret. — 4. Exponatur de carmine Horatii libri primi al-

tero, addita ejusdem translatione. — 5. Quam recte se habeat Terentianum illud: „Fortes fortuna adjuvat“, publicarum quoque rerum historia comprobatur. (Auffenarbeit) — 6. Epaminondas et virtutibus et rebus gestis et omni vitæ fortuna insignis. — 7. Quas maxime res carminibus suis Horatius tractet. — 8. Salutem publicam in singulis viris sæpe totam niti, rebus et Græcorum et Romanorum cognoscitur. (Auffenarbeit).

2. Unter-Prima.

1. Haud immerito Cn. Pompejum hac laude a Cicerone esse ornatum: Omnia sunt externa unius virtute terra marique pacata. (in Catil. II, 5.) — 2. Parricidio etiam antiquis nullum scelus atrocius esse visum atque immanius (ſ. Cic. pro Sext. Rosc. c. 22—27.) — 3. Sæpe et contemptus hostis cruentum certamen edidit et incluti populi regesque perlevi momento victi sunt (Liv. l. 21—43.) — 4. Fabricium, Curium, Camillum magis etiam, quam virtute bellica ob honestatem ac probitatem fuisse dignos, quibus Horatius in carmine XII. lib. I, eximias laudes tribueret. — 5. C. Jul. Cæsar bellica laude omnibus Romanis præstitit (ſ. Cic. pro Deiotaro) (Extemp.) — 6. Mortem sapientes nunquam inviti, fortes etiam sæpe libenter oppetiverunt (Cic. in Catil. IV) — 7. Quibus maxime viris reipublicæ Atheniensium gloria debeat. — 8. Quam ingratum Athenienses in amplissimos cives præstiterint animum. — 9. Varia regum romanorum ingenia ad reipublicæ opes firmandas atque augendas mirum quantum valuerunt. — 10. Quod Livius dicentem facit Mucium Scaevolam: „Et facere et pati fortia Romanum est“, exemplis comprobetur. (Extemp.)

3. Ober-Secunda.

1. Capti dolis lacrimisque coactis, — Quos neque Tydides, nec Larissæus Achilles, — Non anni domuere decem, non mille carinæ. (Verg. A. II, 196—198). — 2. Bellum Veiens novissimum. — 3. Crevisse rem Romænam potissimum singulari singulorum civium in patriam amore, nonnullis exemplis ostendatur. — 4. Septem reges Romani ita regnarunt, ut haud immerito omnes deinceps conditores partium certe urbis numerentur. — 5. M. F. Camillus a militibus Romulus ac parens patriæ conditorque alter urbis haud vanis laudibus appellatus est. — 6. Rerum, quæ Livi lib. XXI. capt. 1—30, narrantur, explanentur maxime memorabiles. — 7. Ex bello Jugurthino et ignominia et gloria in Romanos redundavit.



III. Vertheilung des Unterrichts unter die Lehrer.

Die in O eingeklammerten Angaben beziehen sich nur auf das Winter-, die in I eingeklammerten nur auf das Sommer-Semester, die freien auf das ganze Jahr.

	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IIIc	IV	V	VI	Zus. gef.
Moeren, Director, Ordinarus der Ia.	2 Religion 8 Latein 4 Griechisch	4 Griechisch.	[2 Deutsch.]						(18) [20]
Garnischmacher, 2. Oberlehrer, Ordinarus der IIa	4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 2 Physik.	2 Physik. 2 Religion.						21
Ferrari, 3. Oberlehrer, Ordinarus der IIb.	3 Deutsch. 2 Homer. 3 Geschichte.	8 Latein. 2 Homer. 3 Geschichte.							21
Frankf, 4. Oberlehrer, Ordinarus der IIb.	2 Französi.	2 Französi.	2 Französi.	[2 Französi.]					21
Dr. Mette, 1. ordentlicher Lehrer Ordinarus der IIIb.			4 Griechisch.	2 Religion.					(22)* [21]
Freidrich, 2. ordentlicher Lehrer, Ordinarus der IIIa.	2 Deutsch.	1 Griechisch.	4 Griechisch.	8 Latein. 6 Griechisch.					21
Dr. Godenbeck, 3. ordentlicher Lehrer, Ordinarus der IV.		(2 Deutsch.)	(2 Deutsch.)			(10 Latein.) (2 Französi.)	(3 Französi.)		(22)
Marenfen, Gymn.-Lehrer, Ordinarus der VI.				[2 Deutsch.]		2 Mannesgeschichte.	3 Religion. 10 Latein. 2 Deutsch. 2 Mannesgesch.		24
Brunns, Gitarer, ab. Redig.-Lehrer		2 Religion.				2 Religion.			4
Gunke, ausfichtsb. Hilfslehrer		3 Deutsch.	8 Latein. 2 Homer.	2 Physik.	[2 Dicht.] 3 Geschichte.		2 Religion. 1 Religion.		(21) [23]
Sery, Gamb. u. musk. Hilfslehrer, Ordinarus der V.				3 Geschichte.		2 Deutsch. 10 Latein. 2 Geographie.	2 Geographie.		23
Gochstein, Gamb. u. musk. Hilfslehrer.		2 Religion.	4 Mathem. 1 Physik.	3 Mathem. 3 Physik.	3 Geschichte.	3 Mathem.	4 Mathem.		22
Mieß, Gamb. u. musk. Hilfslehrer.			[3 Geschichte.]	[2 Deutsch.]		[2 Deutsch.] [10 Latein.] [2 Französi.]	[3 Französi.]		(6) [22]
Myers, Belange u. Zinnleher.		1 Gesang.	2 Turnen (im Sommer.)				2 Gesang.	1 Gesang.	9**
Zaunmann, Baldschmied.						2 Turnen (im Sommer.)	2 Gesang.	2 Religion. 2 Schreiben.	7

* Zugerechnet berechnete betriebe durch mehrmonatlichen ausserordentlichen Unterricht eine größere Zahl von Schülern der unteren und mittleren Klassen zur ersten h. Commission und zur h. Stimmung vor. — ** Zugerechnet 1 Stunde für den gemischten Chor zur Übung des mehrstimmigen Gesangsanges.

IV. Abiturienten-Prüfung.

Von den Schülern der Ober-Prima unterzogen sich 10 zu Ostern, 20 im Herbsttermine der Abiturienten-Prüfung. Schriftlich hatten sie folgende Aufgaben zu bearbeiten:

1. Religionsarbeit: a. zu Ostern: Nachweis daß Christus eine Kirche gestiftet, und Darlegung der Einrichtung, die er ihr gegeben. — Begriff und Eintheilung der Pflicht. — b. im Herbst: Darlegung und Begründung der näheren kirchlichen Lehrbestimmungen über die Gegenwart des Herrn in der h. Eucharistie. — Ueber die nothwendigen Eigenschaften der Tugend des Glaubens.

Evang. Abiturienten waren zum Oster-Termine nicht zu prüfen; für den Herbsttermin bearbeiteten sie die Aufgabe: Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.

2. Deutscher Aufsatz: a. zu Ostern: „Uns Alle zieht das Herz zum Vaterland.“ (Schiller.) — b. im Herbst: „Daß wir Menschen nur sind, der Gedanke beuge das Haupt Dir; — doch, daß Menschen wir sind, richte Dich freudig empor!“
3. Lateinischer Aufsatz: a. zu Ostern: Num jure crimini detur Horatio, quod carminibus suis Augustum celebraverit. b. im Herbst: Quod de Mario, idem dicendum de Alcibiade, fuisse eum patriae suae et salutem et pestem.
4. Hebräisch: Im Herbst: 1. Regg. 3, 6—12. (Zu Ostern hatte sich keiner der Examinanden zur Prüfung im Hebräischen gemeldet).
5. Mathematik: a. zu Ostern: 1. Ein Dreieck zu zeichnen, wenn die Differenz zweier Seiten, die Differenz der zugehörigen Höhen und die dritte Seite gegeben sind. — 2. $x^2 + y^2 + z^2 = 115$; $x + y + z = 17$; $xy + yz = 72$. — 3. Ein Winkel eines Dreiecks beträgt $68^\circ 10' 40''$; eine anliegende Seite wird durch die Höhe in zwei Abschnitte getheilt, von denen der an dem gegebenen Winkel liegende 36,17 cm., der andere 25,714 cm. beträgt: man berechne die anderen Seiten und Winkel. 4. In welchem Verhältnisse steht das Volumen eines gleichseitigen Cylinders zu dem eines gleichseitigen Kegels, wenn beide dieselbe Oberfläche haben? — b. im Herbst: 1. Ein Dreieck zu zeichnen, von welchem gegeben sind eine Seite, die zu einer zweiten Seite gehörige Mittellinie und der Winkel, den dieselbe mit der andern Seite bildet. — 2. Welche Zahlen lassen, durch 7 getheilt, den Rest 3, durch 9 getheilt, den Rest 7, und durch 20 getheilt, den Rest 9? — 3. In einen Kreis mit dem Radius $r = 9,5$ m. ist ein Dreieck gezeichnet, von dem eine Seite 8,7 m. lang ist und die Differenz der anliegenden Winkel $12^\circ 14'$ beträgt: man berechne die anderen Seiten und die Winkel desselben. — 4. Der Mantel eines Kegels von 1,3 m. Seitenhöhe gibt, in eine Ebene abgewickelt, einen Sector mit einem Centrumwinkel von 240° : wie groß ist das Volumen des Kegels?
6. Die vorschriftsmäßigen Extemporalien in's Lateinische, Griechische und Französische.
Die mündliche Prüfung fand am 1. und 2. April, im zweiten Termin am 14. und 15. Juli

unter dem Vorfize des Herrn Provinzial-Schulrathes Dr. Schulz statt. Zu Ostern erhielten 9, im zweiten Termin 19 das Zeugniß der Reife: von den letzteren waren Freisen, Geilen, Hafe, Mertens, Joseph Schrop und Weber auf Grund ihres Betragens und Fleißes und ihrer Leistungen in der schriftlichen Prüfung, wie im Laufe des Jahres von der mündlichen Prüfung dispensirt.

Die für reif Erklärten sind:

Nro.	Name.	Con- fession.	Geburtsort.	Alter.	Prima. Auf	Berufsfach.	Univerſität.
1	Diedrichs, Johann.	katholisch.	Viel, Kr. Merzig,	22 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Theologie.	Trier.
2	Ederk, Heinrich.	"	Köln	20 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Jura.	Heidelberg.
3	Honeder, Cassius.	"	Bonn.	21 ^{1/2}	2	Medizin.	Bonn.
4	Knapstein, Adam.	"	Widdig, Kr. Bonn.	20 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Medizin.	Bonn.
5	Koester, Franz.	"	Brilon.	20	2 ^{1/2}	Jura.	Bonn.
6	Racensin, Joseph.	"	Beverungen.	21 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Theologie.	Junöbrud.
7	Schmelzer, Robert.	"	Nachen.	21 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Medizin.	Würzburg.
8	Schneider, Hugo.	"	Rüthen. [Bonn.	20 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Jura.	Berlin.
9	Jaun, Karl.	"	Leugsdorf, Kr.	22	2	Verwaltung.	—
1	Alef, Johann.	katholisch	Niederesch.	22	2	Theologie.	Münster
2	Baeder, Franz.	"	Gelsdorf.	19 ^{1/2}	2	Baufach.	Berlin.
3	Brink, Johann.	"	Bachten.	22	2	Theologie.	Würzburg.
4	Cassell, Heinrich.	"	Wollstein, Kr. Pof.	22	3	Unentschieden.	—
5	Freisen, Joseph.	"	Barstein.	19 ^{1/2}	2	Theologie.	Münster.
6	Geilen, Heinrich.	"	Niedersfeld.	18	2	Forstfach.	Neust.-Ebersw
7	Hafe, Peter.	"	Reggen, Kr. Olpe.	19 ^{1/2}	2	Philologie.	Berlin.
8	Hajer, Heinrich.	"	Großrosseln	22	2	Theologie.	Münster.
9	Kiderk, Georg.	"	Winterspelt.	21	3	Verwaltung.	—
10	Lenze, Wennemar.	"	Effel.	21 ^{1/2}	2	Jura.	Berlin.
11	Mertens, August.	"	Meschede.	20 ^{1/2}	2	Philologie.	Würzburg.
12	Moscopp, Gregor.	"	Güls, b. Coblenz.	23	2	Theologie.	Münster.
13	Schrop, Heinrich.	"	Eide'oh.	18 ^{1/2}	2	Theologie.	Münster.
14	Schrop, Joseph.	"	desgl.	21	2	Theologie.	Münster.
15	Smiths, Arnold.	evang.	Meierich, b. Welver.	20 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Medizin.	Bonn.
16	Tigges, Anton.	katholisch.	Berkingen.	21 ^{1/2}	2 ^{1/2}	Unentschieden.	—
17	Tinö, Johann.	"	Berkingen.	22	2	Jura.	Heidelberg.
18	Weber, Julius.	evang.	Olpe.	19 ^{1/2}	2	Baufach.	Berlin.
19	Woder, Franz.	katholisch.	Brilon.	21 ^{1/2}	2	Medizin.	München.

V. Chronik.

A. Das Schuljahr begann Mittwoch, den 2. October, und wurde, nachdem die Prüfungen und Nachprüfungen abgehalten waren, Freitag den 4. mit feierlichem Gottesdienste eröffnet.

Im Laufe des November unterzogen sich die Schüler einer allgemeinen Revaccination durch Herrn Kreisphysikus Dr. Flitner, und bekundeten die Erfolge sehr entschieden die Zweckmäßigkeit der Maßregel.

Am 22. März beging die Anstalt den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs, nachdem um 8 Uhr aus Anlaß des Tages ein feierlicher Gottesdienst in der Gymnasialkirche stattgefunden hatte, um 11 Uhr Morgens durch festlichen Schulact mit Gesang und Declamation der Schüler und einer Ansprache des Unterzeichneten.

Nach dem Schlusse der Osterferien hielt das Gymnasium am 5. Mai das feierliche Jahrgedächtniß für seinen verstorbenen Wohlthäter Landdechanten und Ehrenomherrn Johann Schlüter, am 9. des. Mts. für dessen verstorbene Schwester Cath. Elisabeth Siebert, geb. Schlüter, als Wohlthäterin der Gymnasialkirche.

Freitag, den 16. Mai, empfingen 65 Schüler des Gymnasiums durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Konrad das h. Sakrament der Firmung.

Am Feste der Heimsuchung Mariä, Sonntag den 6. Juli, feierten 17 Schüler der unteren und mittleren Klassen, nachdem sie durch Herrn Dr. Mette mit großer Sorgfalt und Aufopferung vorbereitet waren, ihre erste h. Communion.

Die vorschriftsmäßigen Klassenprüfungen wurden theils in der letzten Woche vor Ostern, theils im Laufe des Sommer-Semesters gehalten.

Freitag den 15. August wurden die Turnübungen durch ein Probeturnen sämtlicher Klassen in Gegenwart des Lehrercollegiums geschlossen.

H. Das Lehrercollegium erlitt in dem ablaufenden Schuljahre Veränderungen von ungewöhnlicher Bedeutung. Mit dem Schlusse des vorigen Schuljahres trat, wie schon im vorigjährigen Programm berichtet, der 1. ordentliche Lehrer Bernhard Veinemann, als Oberlehrer an das Gymnasium zu Münster berufen, aus seiner hiesigen Wirksamkeit.

Im Laufe der Ferien erlitt sodann die Anstalt einen herben Verlust durch den unvermutheten Tod des 1. Oberlehrers Christoph Becker. Obgleich bis zum Schlusse des Schuljahres freudig, wie immer, in seinem Berufe thätig, fühlte er doch, daß seine Gesundheit besonderer Kräftigung bedürfe, und hatte sich deshalb zum Gebrauche der Kur in Bad Neuenahr entschlossen, weshalb er sich schon in der ersten Woche der Ferien dorthin begab. Er verweilte daselbst, nach dem Rathe der Aerzte sich auf eine Trinkkur beschränkend, in befriedigendem Wohlsin bis zum 13. September. Nachdem er auf der Rückreise den Franciskaner-Patres auf dem Appollinaris-Berge, unter denen er Landsleute und Jugendfreunde zählte, einen mehrtägigen Besuch abgestattet und auf ihren Wunsch noch Sonntag, den 15., in der dortigen, durch ihre Wandgemälde berühmten Wallfahrtskirche die Frühmesse und Homilie — über die Liebe Gottes — gehalten hatte, war er folgenden Tags mit der Eisenbahn nach Essen abgereist, um seine dem dortigen Kloster der Barmherzigen angehörige Schwester zu besuchen, als ihn auf der Station Osterath bei Neuß, nachdem er kaum in den Wagen eingetreten war, — ohne Zweifel in Folge eines Herzschlages —, der Tod ereilte. Die Leiche wurde

von den Angehörigen nach Brilon übergeführt und Freitag den 20. Sept. nach Abhaltung der feierlichen Exequien unter innigster Theilnahme der Bürgerschaft, die in ihm allezeit den würdigen Priester und Jugendlehrer und den treuen Sohn seiner Vaterstadt verehrt hatte, sowie zahlreich herbeigeeilter Freunde und Schüler zur letzten Ruhe bestattet. Dem Gymnasium, als solchem, war es wegen der Ferienzeit und der in Folge der Umstände nur allmählich bekannt gewordenen Nachricht von dem Todesfalle leider nicht möglich gewesen, dem theuern und verehrten Hingeshiedenen die letzte Ehre zu erweisen: es konnte seiner Pflicht erst nachträglich durch ein feierliches Hochamt in der Gymnasialkirche genügen und betheiligte sich außerdem an der Feier des wöchentlichen Seelenamtes in der Pfarrkirche am 9. November. Ein auf Anregung dankbarer Schüler binnen Kurzem auf der Ruhestätte des Verstorbenen zu errichtendes Denkmal wird die Liebe und Verehrung, auf die er sich reichen Anspruch erworben hat, auch in künftigen Tagen bekunden.

Christoph Becker war geboren zu Brilon den 22. Juli 1816. Die Gymnasial-Bildung empfing er auf dem damaligen Progymnasium zu Brilon und dem Gymnasium zu Münster. Nach Vollendung derselben hörte er vom Herbst 1836 bis 1840 an der Akademie zu Münster Theologie und Philologie und trat, nachdem er im Herbst 1841 die Prüfung pro fac. doc. abgelegt hatte, in das Clerikal-Seminar zu Paderborn, um sich zum Empfang der Priesterweihe vorzubereiten und zugleich an dem dortigen Gymnasium das Probejahr zu halten. Nachdem er am 17. Mai 1842 zum Priester geweiht und noch einige Zeit als Hilfslehrer zu Paderborn thätig gewesen war, fungirte er seit Mai 1844 als Lehrer am Progymnasium zu Warburg, wurde aber schon im Decbr. 1845 an das Progymnasium seiner Vaterstadt versetzt. In dieser Stellung hatte er so ganz den Boden gefunden, der seinem innersten Gemüthe zusagte, daß ihn der Gedanke an einen anderweitigen Wirkungskreis niemals angewandelt hat: denn wie er von Jugend auf mit einer jeden Zweifel ausschließenden Entschiedenheit sich zum Priester und Lehrer berufen fühlte, so war sein ganzer Sinn so innig verwachsen mit der Vergangenheit und Gegenwart seiner Vaterstadt, daß er nur dort heimisch war und sein wollte. So wirkte er denn bis an seinen Tod an unserer Anstalt, an welcher er bald nach deren Erweiterung zu einem vollständigen Gymnasium zum Oberlehrer befördert wurde und seit Herbst 1871 die erste Oberlehrerstelle bekleidete.

Er hat seine Stelle würdig und mit gesegnetem Erfolge ausgefüllt. Mit glücklichem Talente ausgestattet und von einem regen Wissenstrieb beseelt, hatte er sich reiche Kenntnisse, namentlich auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft, Theologie und Geschichte erworben, und mit einem sich stets gleichbleibenden Interesse war er bis in seine letzten Tage auf deren Mehrung bedacht. Einen besonderen Gegenstand seiner Studien bildete die Provinzial-Geschichte; namentlich sammelte er mit emsiger Sorgfalt Nachrichten und Urkunden zur Geschichte Brilons. In der Abhandlung zum Programme von 1869 „Beiträge zur Geschichte von Brilon“*) hat er die Ergebnisse seiner Sammlun-

*) Auch in besonderem Abdrucke unter dem Titel „Geschichtliche Nachrichten über die in dem Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe u. s. w. Mit einer Karte“, Brilon, bei Friedländer erschienen.

gen und Forschungen zum Theile niedergelegt; sie zu einer vollständigen Geschichte seiner Vaterstadt zusammenzustellen, wie es seine Absicht war, sollte ihm leider nicht mehr vergönnt sein. Auch für die Praxis des Unterrichts besaß er eine ungewöhnliche Begabung; er wußte seine Schüler leicht und rasch zu erheblichen Erfolgen zu führen und insbesondere verdient es als ein schöner Zug seiner Thätigkeit hervorgehoben zu werden, daß er auch schwächere Talente zu ermutigen verstand und durch die Freude, mit der ihn selbst jede Wahrnehmung eines Fortschritts erfüllte, auch sie zu Selbstvertrauen und erhöhter Thätigkeit anregte. In disciplinärer Beziehung bestand er sehr entschieden auf Gehorsam und Ordnung; doch war ihm Härte fremd, und gern nahm er auch die Rücksichten, welche die allgemeine Schwäche menschlichen Willens oder jugendlicher Unbedacht als billig erscheinen ließen. Gerechtigkeit und Wohlwollen kamen hinzu, um ihm stets das Vertrauen und die Anhänglichkeit seiner Schüler in besonderem Maße zu gewinnen. Was er aber hiernach an Kräften und Eigenschaften für den Lehrerberuf empfangen hatte, das machte er, von inniger Liebe zu ihm beseelt, unausgesetzt in freudiger Thätigkeit wirksam, auch in den letzten Jahren, in denen seine Gesundheit wohl leidender gewesen ist, als er sich und Andern eingestehen mochte. — Den Kern seines Lebens und das Ziel seines Wirkens bildete jedoch die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. In den Kreisen seiner priesterlichen Thätigkeit war er mit Eifer bemüht, Glauben und christliche Tugend zu verbreiten und zu befestigen, und mit hervorragender Lebhaftigkeit betheiligte er sich an allen Bestrebungen für die Interessen der Religion und seiner Kirche. Auch als Lehrer erkannte er seine Pflicht nicht allein darin, den Geist seiner Schüler durch Kenntnisse zu bilden, sondern auch ihre Herzen in Glauben und christlicher Gesinnung fest zu begründen und sie dadurch zu wahrhaft glücklichen Menschen, zu treuen Dienern des Staates und würdigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. So hat er dann den Samen des Guten reichlich ausgestreut; mögen seine zahlreichen Schüler dem treuen Lehrer den schönsten Dank nicht versagen, durch würdige Früchte desselben sein Andenken zu ehren!

Mit dem Ende des vorigen Schuljahres verließ ferner der Candidat Schlothane, nachdem er sein Probejahr vollendet und während desselben als Hülfslehrer fungirt hatte, die Anstalt, um die Stelle eines Hülfslehrers am Gymnasium zu Heiligenstadt zu übernehmen.

Dagegen traten mit dem neuen Schuljahre die Candidaten August Herz aus Warendorf und Anton Hochstein aus Bremscheid zur Fortsetzung, resp. Abhaltung des Probejahres ein, und wurde auf Antrag des Curatoriums von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium gestattet, dieselben zum einstweiligen Erfolge der eingetretenen Lücken als wissenschaftliche Hülfslehrer mit einem vollständigen Lehrpensum zu beschäftigen.

Mit besonderer Genehmigung des Königl. Ministeriums trat auch der Candidat Joseph Piez von hier bald nach Anfang des Schuljahrs an der Anstalt sein Probejahr an.

Der bisherige wissenschaftliche Hülfslehrer Dr. Heinrich Hockenbeck wurde mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums von dem Curatorium unter dem 20. Sept. pr. zum

3. ordentlichen Lehrer ernannt und gleichzeitig die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfslehrers dem Candidaten Clemens Funke übertragen.

Ersterer verließ jedoch, zum zweiten Lehrer an dem Progymnasium zu Wongrowiec berufen, die Anstalt, deren volle Anerkennung er sich durch seine anderthalbjährige Wirksamkeit erworben hatte, schon mit dem Schlusse des Wintersemesters. Zum Ersatz wurden mit Höherer Genehmigung dem Candidaten Piez die Functionen eines wissenschaftlichen Hilfslehrers übertragen.

In die seit längerer Zeit vakante 4. Oberlehrerstelle wurde im November v. J. mit Genehmigung des Hohen Ministeriums der bisherige 2. ordentliche Lehrer F. Franke befördert; die ordentlichen Lehrer Dr. B. Mette und Th. Dreisbusch rückten in die 1., resp. 2. ordentliche Lehrerstelle ein.

Die Oberlehrer Harnischmacher, Ferrari und Franke wurden mit Hoher Ministerieller Genehmigung vom 17. Juli in die resp. 1., 2. und 3. Oberlehrerstelle befördert.

C. Die Gesamtzahl der Schüler im Laufe des Schuljahres betrug 226; unter ihnen waren 200 kathol., 21 evang., 5 mosaischer Confession, der Heimath nach 88 Einheimische, 138 Auswärtige. Auf die Klassen vertheilten sie sich, wie folgt: Ia. 32, Ib. 36, IIa 29, IIb. 25, IIIa. 23, IIIb. 29, IV. 14, V. 18, VI. 20.

VI. Verzeichniß der Schüler,

während des Schuljahres 1872—73.

- | | | | |
|---------------------------------------|---|--|--------------------------------|
| Ia. | | 19. Mertens, August, aus Meschede. | 3. Blecher, Karl, aus Rütthen. |
| 1. Aef, Johann, a. Niederesch. | 20. Moscopp, Gregor, a. Gils. | 4. Boeddiker, Joseph, a. Brilon. | |
| 2. Baeker, Franz, a. Gelsdorf. | 21. Parnsen, Franz, aus Beverungen. | 5. Borger, Thomas, a. Tholey. | |
| 3. Bering, Christian, aus Münster. | 22. Schmelzer, Rob., a. Aachen. | 6. Bremm, Franz, aus Zell. | |
| 4. Brink, Johann, aus Pachten. | 23. Schmücker, Anton, aus Oestereiden. | 7. Dumont, Karl, a. Rheinbach. | |
| 5. Cassell, Heinrich, a. Wollstein. | 24. Schneider, Hugo, a. Rütthen. | 8. Fickermann, Egon, a. Werl. | |
| 6. Diedrichs, Johann, a. Biel. | 25. Schrop, Heinrich, a. Eiteloh. | 9. Fleuster, Herm., aus Bonn. | |
| 7. Dinslage, Anton, a. Gesecke. | 26. Schrop, Jos., aus Eiteloh. | 10. Klitner, Robert, aus Weisensfeld. | |
| 8. Eckerz, Heinr. aus Köln. | 27. Smiths, Arnold, a. Meierich. | 11. Gerhartz, Leopold, aus Wormersdorf. | |
| 9. Freisen, Jos. aus Warstein. | 28. Tigges, Anton, aus Berlingsen. | 12. Gerhartz, Peter, aus Wormersdorf. | |
| 10. Geilen, Heinrich aus Niedersfeld. | 29. Ding, Johann, a. Beckingen. | 13. Gerlach, Friedrich, aus Sieders. | |
| 11. Gafe, Peter, aus Meggen. | 30. Weber, Julius, aus Olpe. | 14. Helfenstein, Joseph, aus Immerath. | |
| 12. Gaser, Heinr., a. Großrosseln. | 31. Woter, Franz, a. Brilon. | 15. Hesse, Otto, aus Mege. | |
| 13. Honecker, Cassius aus Bonn. | 32. Zaun, Karl a. Lengsdorf. | 16. Hilsmann, Franz, aus Rütthen. | |
| 14. Kemperdiek, Johann, aus Erkerath. | | 17. Hockenbeck, Alois, aus M-veskirchen. | |
| 15. Kickerz, Georg, a. Winterspelt. | | | 6* |
| 16. Knapstein, Adam, a. Widdig. | Ib. | | |
| 17. Koester, Franz, aus Brilon. | 1. Bastian, Joseph, a. Scherfede. | | |
| 18. Lenze, Wennemar, a. Effeln. | 2. Biederbeck, Philipp, aus Stadtberge. | | |

18. Hoderz, Michael, aus Holmich.
19. Hüpper, Peter, aus Olpe.
20. Hüser, Karl, aus Brilon.
21. Kiesgen, Wilhelm, aus Wittlich.
22. Killing, Karl, a. Medebach.
23. Klessner, Joh., aus Stadtberge.
24. Komes, Heinrich aus Metterich.
25. Lauterbach, Ant., a. Schweich.
26. Meckel, Theodor, aus Fierlohn.
27. Menn, August, a. Koblenz.
28. Pfeiffer, Julius, aus Altenkirchen.
29. Reinstadler, Albert, aus Longcamp.
30. Schadeaux, Heinrich, aus Kaimt.
31. Schoof, Heinrich, aus Halingen.
32. Schulte, Johann, aus Alendorf.
33. Schulte, Joh., aus Brilon.
34. Soreth, Leonard, a. Olpe.
35. Westhölter, Clem., a. Hamm.
36. Wiemer, Franz, a. Nuttlar.

IIIa.

1. Gremer, Simon, a. Lonzen.
2. Feldmann, Franz, a. Wallen.
3. Frings, Severin, a. Bonn.
4. Gehrten, Wilh., a. Gesede.
5. Gerlach, Jos. a. Erlinghausen.
6. Gierden, Jos., a. Großlittgen.
7. Harperath, Ludwig, aus Opladen.
8. Heinzen, Valentin, a. Neidenbach.
9. Henry, Louis, aus Bonn.
10. Krefeler, Gust. a. Steinheim.
11. Liese, Jos., a. Desterelden.
12. Louwens, Jos., a. Wallhorn

13. v. Müminck, Karl, a. Ostwig.
14. Naas, Franz, a. Lindhövel.
15. Neßler, Joseph, aus Langenholtshausen.
16. Noers, Christian, aus Erlinghausen.
17. Peiffer, Max, aus Balve.
18. Pfeiffer, Heinr. a. Reheim.
19. Quinke, Ernst, aus Kirchhunden.
20. Schmäder, August, aus Desterelden.
21. Scholl, Wilh. a. Kogenroth.
22. Schütte, Wilhelm, aus Asinghausen.
23. Schwickardi, Johann, aus Brilon.
24. Thomé, Johann, a. Baustert.
25. Wadermann, Rudolph, aus Asbach.
26. Weber, Wilh., aus Kösenbeck.
27. Wenzel, Leonhard, aus Rüstungen.
28. Wrede, Wilh. a. Dortmund.
29. Willner, Ludwig, aus Bruchhausen.

IIIb.

1. Amede, Jos., a. Biederich.
2. Becker, Franz, a. Bredenborn.
3. Birkenfeld, Hub., aus Oberalme.
4. Buff, August, aus Burbach.
5. Cruismann, Wilhelm, aus Niente.
6. v. Dücker, Egon, a. Ehlau.
7. Falke, Franz, aus Brilon.
8. Feind, Karl, aus Celle.
9. Feldmann, Joseph, aus Warstein.
10. Forsbach, Bertram, aus Urbach.
11. Hüser, Franz, aus Brilon.
12. Klein, Jakob, a. Kludenbach.

13. Kleine, August, aus Altenessen.
14. Koefer, Wilh., a. Medebach.
15. Meßler, Franz, a. Langenholtshausen.
16. Potthast, Johann, aus Voewendorf.
17. Roeren, Karl, aus Castrop.
18. Schautten, Jacob, a. Bronsfeld.
19. Schlinkert, Franz, a. Warstein.
20. Schlinkert, Joseph, aus Namsbed.
21. Schlüter, Jos., a. Menzel.
22. Schwerin, Jos., a. Brilon.
23. Seiberz, Engelbert aus Brilon.
24. Waldecker, Johann, aus Mübenach.
25. Wietmann, Andreas, aus Bremen.

IIIa.

1. Bastian, Gust., a. Warburg.
2. Claude, Johann, a. Asbach.
3. Dalberg, Sally, a. Brilon.
4. Gellhorn, Hugo, aus Meschede.
5. Gruf, Wilh., a. Brilon.
6. Heers, Franz, a. "
7. Kemma, Karl, a. Leythe.
8. Kießler, Franz, a. Grönebach.
9. Koch, Wilhelm, a. Brilon.
10. Kraft, Joseph,
11. Lorsche, Karl, "aus" Gebhardshain.
12. Moeller, Hermann, aus Brilon.
13. Ouid, Joseph, a. Brilon.
14. Reimann, Aug. "
15. Rottgeri, Ludwig, aus Gesede.
16. Schoenenberger, Joseph, a. Gennweiler.

17. Stockschlaeder, Peter, aus Gebhardsshain.
18. Struis, Jos., a. Meschede.
19. Wedbecker, Jakob, aus Mosefsürsch.
20. Widing, Hugo, a. Münster.
21. Wiegartz, Heint., a. Brilon.
22. Wilden, Pet., aus Lägerath.
23. Wilden, Joh., " "

IIIb.

1. Alberts, Rudolph, a. Rafsenberg.
2. Aust, Alex, aus Brilon.
3. Becker, Ant., " "
4. Cramer, Gustav, aus Niedersfeld.
5. Godel, Wilhelm, a. Brilon.
6. Hillebrand, Ant., " "
7. Hochstein, Johann, aus Bremscheid.
8. Hüjer, Fritz, aus Brilon.
9. Humpert, Heint., a. " "
10. Klemann, Karl, a. Empel.
11. Koesler, Arnold, a. Brilon.
12. Koesler, Matth., " "
13. Leisse, Eduard, " "
14. Meyer, Ernst, " "
15. Meyer, Joseph, " "
16. Moit, Wilh., a. Elberfeld.
17. Müller, Franz, aus Gebhardsshain.
18. Müller, Hermann, a. Gebhardsshain.
19. Piez, Karl, aus Laasphe.
20. Ramroth, Karl, a. Brilon.
21. Rhode, Ant., aus Hagen.
22. Roether, Ant., aus Altenhensheim.
23. Rütther, Matth., a. Brilon.
24. Schmelter, Ferdinand, von der Möhneburg.

25. v. Stockhausen, Karl, aus Belmede.
26. Teuto, Herm., aus Brilon.
27. Vogel, Ferd., " "
28. Wiepen, Franz, " "
29. v. Brede, Karl, aus Meschede.

IV.

1. Bringshulte, Theodor, aus Andreasberg.
2. Goette, Franz, aus Brilon.
3. Grüneberg, Alb. a. " "
4. Kahlmann, Eduard, aus Merten.
5. Körting, Ant., a. Lippstadt.
6. König, Karl, aus Brilon.
7. Scheid, Hermann, aus Dringenberg.
8. Schindler, Karl, a. Arnsherg.
9. Schumacher, Heinrich, aus Corbach.
10. Simonis, Nicolaus, aus Treis.
11. Suchan, Friedrich, aus Deding.
12. Stich, Fritz, aus Fürstenberg.
13. Urban, Max, a. Hoherlehme.
14. Wedemann, Joseph, aus Brilon.

V.

1. Abel, Anton, aus Brilon.
2. Buff, Emil, a. Meschede.
3. Engemann, Fritz, a. Lippstadt.
4. Falke, Wilhelm, a. Brilon.
5. Göckeler, Franz, " "
6. Hillebrand, Rob., " "
7. Hovestadt, Franz, " "

8. Humpert, Wilh., a. Brilon.
9. Möller, Wilh.
10. von der Nahmer "Wilhelm, aus Brilon.
11. Quinte, Joseph, aus Kirchhundem.
12. Richter, Fritz, aus Brilon.
13. Schlüter, Egon, " "
14. Schwickardi, Aug., a. " "
15. Struis, Franz, a. Brilon.
16. Terburg, Jos., " "
17. Vonderreck, Ludw., " "
18. Weber, Joseph, " "

VI.

1. Boeddiker, Franz, aus Brilon.
2. Dürwald, Franz, a. Hoppeke.
3. Friedländer, Siegbert, aus Brilon.
4. v. Geysa, Paul, a. Arnsherg.
5. Goekeler, Joh. a. Brilon.
6. Haupt, Jos., " "
7. Henne, Joh., " "
8. Hillebrand, Franz, a. " "
9. Hütten, Herm., a. Bierfen.
10. König, Joseph, a. Brilon.
11. Kowalsky, Leo, a. Fülehne.
12. Martini, Aug. a. Brilon.
13. Meyer, Wilh., " aus " Römersberg
14. Pfeiffer, Justus, " aus " Römersberg
15. Prior, Joseph, a. Brilon.
16. Ramroth, Magn., a. " "
17. Salberg, Jos., a. Simelrode.
18. Sonnenschein, Joseph, aus Brilon.
19. Urban, Joseph, a. Hoherlehme.
20. Wigge, Jos., aus Brilon.

Für die mehreren Schülern zu Theil gewordene Unterstützung durch Freitische sage ich den geehrten Wohlthätern den wärmsten Dank.

Zur Nachricht.

1. Die Schlußprüfungen werden **Mittwoch, den 20., und Donnerstag, den 21. August**, auf der Aula in folgender Ordnung stattfinden:

Mittwoch:

- 8—9 Sexta, Religion und Latein.
- 9—10 Quinta, Latein und Geographie.
- 10 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{1}{2}$ Quarta, Französisch und Mathematik.
- 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Unter-Tertia, Griechisch und Naturgeschichte.
- 2—3 Ober-Tertia, Latein und Geschichte.
- 3—4 $\frac{1}{2}$ Unter-Secunda, Livius, Mathematik, Anabasis.

Donnerstag:

- 8—9 $\frac{1}{2}$ Ober-Secunda, Mathematik, Homer, Geschichte.
- 9 $\frac{1}{2}$ —11 Unter-Prima, Horaz, Französisch, Plato.

2. Donnerstag, den 21., Nachmittags 4 Uhr, Entlassung der Abiturienten mit Gesang und Declamation der Schüler und Abschiedsrede des Abiturienten Liné.

 In dieser Festlichkeit, wie zu den Prüfungen, beehrt sich das Lehrercollegium die Mitglieder des Curatoriums, die städtischen Behörden, die Eltern der Schüler und alle Freunde der Anstalt und des Unterrichtswesens ergebenst einzuladen.

3. Freitag, den 22., Morgens $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, wird das Schuljahr mit feierlichem Dankjagungs-Amte und Vertheilung der Censuren geschlossen.
4. Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag, den 2. October**, und werden an diesem und dem folgenden Tage die Prüfungen der neu eintretenden und die etwaigen Nachprüfungen früherer Schüler vorgenommen werden.
5. Neu aufzunehmende Schüler sind spätestens **Mittwoch, den 1. October**, Morgens von 9—12 und Nachmittags von 4—7 bei Unterzeichnetem anzumelden. Es sind dabei der Lauffchein, das Studien- und Sittenzeugniß von Seiten des früheren Lehrers, die Bescheinigung der Eltern oder des Vormundes, daß sie dem Aufzunehmenden die Erlaubniß zum Besuche der Anstalt ertheilen, und schließlich, was insbesondere zu beachten ist, ein Zeugniß über die Impfung, resp. Wiederimpfung desselben einzureichen.

Zum

1. Die Schlußprüfungen werden am **August**, auf der Aula in fe

Mitt

8-9 Sexta, Religion
9-10 Quinta, Latein
10¹/₂-11¹/₂ Quarta,
11¹/₂-12¹/₂ Unter=Ter
2-3 Ober=Terzia, S
3-4¹/₂ Unter=Secun

Donn

8-9¹/₂ Ober=Secun
9¹/₂-11 Unter=Prim

2. Donnerstag, den 21., Nachmit
und Declamation der Schüler

 **Bu** dieser Festlichkeit
die Mitglieder des
Schüler und alle
einzuladen.

3. Freitag, den 22., Morgens ¹/₂
und Verteilung der Censuren g
4. **Das neue Schuljahr** begi
diesem und dem folgenden Tage
prüfungen früherer Schüler vorg
5. Neu aufzunehmende Schüler sind f
und Nachmittags von 4-7 bei
das Studien- und Sittenzeugniß
tern oder des Vormundes, daß
stalt erteilen, und schließlich, we
resp. Wiederimpfung desselben ei

erstag, den 21.

enten mit Gesang

as Lehrercollegium
, die Eltern der
tswesens ergebenst

Dankfagungs=Ante

e, und werden an
die etwaigen Nach=

orgens von 9-12
bei der Taufschein,
cheinigung der Gl=
Besuche der An=
über die Impfung,

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

R

G

B

TIFFEN® Gray Scale

W

G

K

C

Y

M

© The Tiffen Company, 2007

Zur Aufnahme in die Sexta ist das vollendete 9. Lebensjahr, fertiges Lesen des Deutschen und Lateinischen, Geübtheit in den 4 Spezies mit ganzen unbenannten Zahlen und die Fertigkeit, Dictirtes in deutscher und lateinischer Schrift leserlich und im Ganzen richtig niederzuschreiben, unbedingt erforderlich.

Die Aufnahme neuer Schüler darf gesetzlich nur im Anfange des Schuljahres, zu jeder andern Zeit und insbesondere auch zu Ostern nur mit spezieller, vorher nachzufuchender Erlaubniß des Königl. Provinzial-Schulcollegiums stattfinden, und wird diese Erlaubniß nur aus triftigen und genügend beglaubigten Gründen ertheilt.

C. Roeren,
Director.



